

Die „Wolfswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstadt, 1/1, und durch Subskriptionen zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 3.00. Im letzten Heft am Oct. M. 3.00.

# Wolfswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inserionsgebühren beträgt für die einseitige Zeilenbreite über deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Berichtsartikel 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 152.

Wittwoch, den 4. Juli 1906.

17. Jahrgang.

### Vierzig Jahre Preußenherrschaft.

Am 3. Juli 1866 wurde die Schlacht von Königgrätz geschlagen. Im Streite mit Oesterreich um die deutsche Vorherrschaft hatte sich Preußen gegen halb Deutschland mit Italien verbündet. Erhalten auch die Italiener zu Wasser und zu Lande schwere Niederlagen, so konnte sich Oesterreich doch nur mit geschwächter Kraft seiner Hauptaufgabe, der Verteidigung Böhmens, zuwenden. Sie mitslang, und am Abend des 3. Juli hatte das Schicksal für Preußen entschieden. Oesterreich trat alsbald aus dem deutschen Bund aus; Preußen annektierte Hannover, Kurhessen, Nassau, Schleswig-Holstein und Frankfurt a. M., es erweiterte seinen ausschlaggebenden Einfluß über sein neues Staatsgebiet hinaus durch die Errichtung des deutschen Bundes, der nach dem glücklichen Kriege gegen Frankreich zum Deutschen Reiche in seiner heutigen Gestalt emporgedieh. So hatte die neue nationale Ära des heiligen Throns und des heiligen Eigentums begonnen durch einen Bund Deutscher mit Fremden gegen Deutsche, sie wurde geweiht durch den Umsturz von Thronen und gefestigt durch die gewaltsame Einziehung fremden Eigentums. Auch das neue Preußen, das Land der Untertanentreue, der Gottesfurcht und frommen Sitte ist emporgewachsen auf dem vulkanischen Boden revolutionärer Entwicklung.

Kein Umsturz allein gelangt durch rohe Gewalt; auch das revolutionäre preussische Gottesgnadentum hat seinen Kampf nicht bloß mit Pulver und Blei geführt. Vielmehr trat es in Deutschland als der Verteidiger bürgerlicher Interessen auf den Plan, es scheute sich auch nicht, außerhalb und innerhalb seiner Grenzen die stets ausschlaggebenden Massen des Volkes zu umschmeicheln und den Strom demokratischer Entwicklung auf das Schwungrad seiner Mühle zu leiten. Es reizte deutsche Untertanen zu Eidbruch und Hochverrat wider ihre angestammten Landesherren auf. „Se. Majestät der König von Preußen hat das Schwert gezogen, um Deutschland vor dem Unglück zu bewahren, aus der Bahn einer glänzenden materiellen und geistigen Entwicklung zurückzufallen unter die enternende Herrschaft dynastischer Interessen und einseitiger Sonderbestrebungen.“ ... „Ich hoffe um des nachsässischen Landes willen, daß die Haltung seiner Bewohner keinen Zweifel darüber lassen wird, daß sie nicht Teil haben an dem verblendeten Beginnen ihrer Regierung.“ So hieß es in der Proklamation, die das hohenzollernsche Gottesgnadentum an die Nassauer erließ. Ein Beispiel für viele, welches beweist, daß das revolu-

tionäre Gottesgnadentum nicht bloß die Ziele der Revolution — Verfassungsumsturz, Monarchenverdrängung, Expropriation — mit handfestem Eifer verfolgte, sondern auch unbedenklich alle Mittel der Revolution — Gewaltanwendung, Aufreizung zum Hochverrat und Widerstand gegen die Staatsgewalt — für sich in Anspruch nahm, die sie freilich, um auch in so verkehrter Zeit ihre christlich-nationale Eigenart zu bewahren, noch durch ein weiteres ergänzte, das sonst nicht zu den revolutionären Mitteln zählt, nämlich zum Mittel der Bestechung. Denn Bismarck war wie in so vielem auch Meister in der Prekorruption; das nichtpreussische Deutschland wimmelte vor dem Kriege wie nach ihm von preussischen Agenten, jenen Leuten, die der Begründer des neuen preussischen Reichs liebevoll seine „Saubirten“ nannte, da ja doch „sein ausländischer Mensch“ für ihn schrieb.

Solche charakteristische Züge, die der Hohenzollern-Revolution in reichem Maße zu eigen sind als irgend einer anderen, können uns doch nicht daran irre machen, daß auch diese in Blut und Schmutz sich vollziehende Umwälzung der Ausbruch einer geschichtlichen Notwendigkeit gewesen war. Der alte deutsche Bund war der überlebte Rest einer vorkapitalistischen Entwicklungsperiode, für den vorwärtsschreitenden Kapitalismus war er nur die Kette, an der er sich den Fuß wundschuerte. Preußen, einheitlicher als Nationalstaat, vorgeschrittener als Industriestaat, überlegen daher durch einheitliche Führung, Intelligenz und Beweglichkeit der Massen, durch bessere Verkehreinrichtungen und höher ausgebildete Technik der Bewaffnung, zerrüttet durch innere Kämpfe zwar, doch immer noch stärker als das morsche Oesterreich, errang den Siegespreis unter den modernen Völkern des Kapitalismus und der Demokratie.

Als Erbschaft der Revolution und des Frankfurter Parlaments hat Bismarck die Forberung des allgemeinen, gleichen und direkter Stimmrechts übernommen. Am 9. April 1866, weniger als drei Monate vor Königgrätz, hatte Preußen beim Bunde den Antrag gestellt, beizuhaltung der Bundesverfassung ein Parlament „aus allgemeinen Wahlen und direktem Stimmrecht“ einzuberufen und begründete diesen Antrag mit dem „Willen der ganzen Nation“. So stark war — namentlich seit seiner Wiedererweckung durch die Agitation Ferdinand Lassalles — der Gedanke des demokratischen Wahlrechts geworden, daß sogar das Hohenzollernium, um siegen zu können, seine Bundesgenossenschaft anrufen mußte. Der Sieg von Königgrätz war ein Sieg des allgemeinen Wahlrechts — zugleich aber auch ein Sieg der preussischen Militärrückreaktion. Er schloß eine alte Leidensperiode des deutschen Volkes ab, aber er eröffnete eine neue.

Preußen liebte den Hochverrat, aber es liebte ihn nicht zu Hause. Es machte Revolution, dulde aber nicht,

daß ein anderer sie auf eigene Faust trieb. Es beförderte den Umsturz, um seine eigenen reaktionären Einrichtungen zu beseitigen und ihren Einfluß allmählich auf ganz Deutschland auszudehnen. Der Sieg von Königgrätz brach der bürgerlichen Opposition den Rücken, und trieb den nationalliberal gehäuteten Fortschritt in das Lager des Verfassungsbrechers und Staatsstreichsmannes. Jetzt war der Einfluß der dynastischen Interessen nicht mehr „enternend“, sondern heilsam und löblich, denn es waren ja die allein berechtigten Interessen der baltischen Dynastie, die jetzt in Deutschland vorherrschend geworden waren. Das Bürgerium war gefügigt — bald leitete der Gründungsstwindel die neue goldene Ära ein, und der preussische Landtag, dessen Wogen vordem die Stufen des Thrones umbrandeten, ward zum ruhigen faulenden Gewässer, das kein Aufzug mehr bewegt.

Die Fäulnis eines Verfallszeitalters bratete sich rasch über alle deutschen Lande aus. Das Wort „Preußen in Deutschland voran“, einst das begeisterte Lösungswort von Millionen, ist längst zum Spott- und Spottwort geworden. Heute geht Preußen in Deutschland nur mehr voran durch die Erbarmlichkeit seines Wahlrechts, durch den Klassencharakter seiner Justiz, durch die korumpierende Allgewalt seines Polizeiwesens, durch den barbarischen Geist der Militärdiktatur, durch die Verpöschung seines Schulwesens. Man hat den preussischen Schulmeister als den eigentlichen Sieger von Königgrätz bezeichnet mit starker Uebertreibung, wie hinzugefügt werden muß, denn das Schulwesen Preußens war vor vierzig Jahren von idealer Ausgestaltung mindestens ebenso weit entfernt, als heutzutage. Aber die allgemeine Wahrheit, die in jenem Worte liegt, die Wahrheit nämlich, daß nur ein gebildetes und aufgeklärtes Volk Schritt zu halten vermag mit dem Fortschritt der Kulturenationen, daß der, der dem deutschen Volke die Bildungsmittel beschneidet, die Art an die Wurzel der Volkskraft legt — diese Wahrheit rebelliert wider die neue preussische Schulverfassung und brandmarkt ihre Schöpfer zu wahren Landes- und Hochverrätern.

Vor vierzig Jahren wuchs Preußen zur deutschen Vormacht empor, weil es sich von der Gewalt der allgemeinen Entwicklung emporheben ließ. Heute ist Preußen der einzige Staat der Welt, der noch von dem Wlauben regiert ist, die Notwendigkeiten der allgemeinen Entwicklung, des geistigen und politischen Fortschritts, der auf den Veränderungen des Wirtschaftslebens basiert, ließen sich hemmen, ja hindern durch das starre Festhalten an veralteten Formen, durch das Aufgebot der brutalen Gewalt, durch die Plinte, die schießt, und den Säbel, der haut. Das ist die Tragik des Siegers, ist das Unglück des Sieges!

Die Bourgeoisie hat unter der Herrschaft des Preuentums gedackte Fische und volle Schüsseln gefunden. Das

### Madame Therese.

Von Erdmann-Charian.

Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

„Und ist die große Schlucht, die ihn gerade vor uns mitten durchschneidet, tief?“  
„Ja.“  
„Gehen niemals Wagen oder Karren darüber?“  
„Nein, das können sie nicht.“  
Dann stieg er, ohne noch eine weitere Frage an mich zu richten, so schnell wie möglich rückwärts die Leiter wieder hinunter und eilte nach der Treppe. Ich folgte ihm, bald waren wir unten. Aber wir hatten noch nicht das Ende des Ganges erreicht, als heranrückende Kavalleriemassen die Häuser erbeben machten. Trotzdem ging der Hauptmann hinaus, überschritt den Platz, brängte zwei Mann in den Gliedern zur Seite und verschwand.  
Tausende von kurzen fremden Schreien, ähnlich dem Gebrause eines Schwarms Raben, Hurra! Hurra! erfüllten nun die Dorfstraße von einem Ende bis zum andern und überdienten fast das dumpfe Poltern des Galoppes.  
Ich bildete mir sehr viel darauf ein, den Hauptmann in den Taubenschlag geführt zu haben und war so unglücklich, unter die Haustür zu treten. Die Mannen, denn diesmal waren es Mannen, kamen in Windeseile daher, die Lanze hinsten über, die großen härenen Mützen über den Ohren, die Augen weit aufgerissen, die Nase gleichsam in den Schwanzbart vergraben und die große Pistole mit kupfernem Schaft im Gürtel. Es war wie eine Vision; mich zurückzuziehen hatte ich keine Zeit mehr; das Blut schien mir aus den Adern gelassen zu sein, und erst als das Kleinengewehrfeuer begann, erwachte ich wie von einem schmerzlichen Traume hüten in unserem Zimmer, unseren zerbrochenen Fenstern gegenüber.  
Die Luft war verdunkelt, das Carree ganz weiß von Dampf. Der Kommandant war hinten beim Brunnen, ganz allein unbeweglich auf seinem Pferde; man hätte ihn in diesem bläulichen Dunst, aus dem hundert von roten Flammen spritzten, für eine Bronzestatue halten können. Die Mannen schwärmten wie unzählige Leuchter umher, ließen ihre Lanzen ausfallen und zogen sie wieder zurück; andere feuerten ihre großen Pistolen auf vier Schritte in die Reihen ab.  
Es kam mir vor, als ob das Carree weiche; es war wirklich so.  
„Aufgeschlossen! Steht fest!“ rief der Kommandant mit seiner rübrigen Stimme.  
„Aufgeschlossen! Aufgeschlossen!“ wiederholten die Offiziere von Distanz zu Distanz.  
Aber das Carree wich; es bildete in der Mitte einen Halbkreis, das Zentrum berührte fast den Brunnen; jeder Lanzenstoß

ward blitschnell durch das Bajonnet abpariert, zuweilen aber umsonst. Die Republikaner hatten zum Laden keine Zeit, sie schossen nicht mehr und die Mannen rückten immer wieder vor, zahlreicher, vorwegener, umringten das Carree und erhoben in der Annahme, gestützt zu haben, bereits ein lautes Triumphgeschrei.  
Ich selbst hielt die Republikaner für verloren, als der Kommandant im entscheidendsten Moment seinen Hut auf die Spitze seines Säbels steckte und einen Gesang anstimmte, der einem die Haut schaudern machte und das ganze Bataillon stiel einstimmig mit ein.  
Augenblicklich ordnete sich die Vorderseite des Carrees wieder und trieb die ganze Masse der Kavallerie, deren Lanzen so zahlreich waren wie die Ähren auf einem Felde, nach der Straße zurück.  
Der Gesang schien die Republikaner zur äußersten Wut gereizt zu haben, so etwas Furchterliches habe ich nie gesehen! Und seitdem habe ich oft gedacht, daß die in der Schlacht erlöschten Menschen wilder als die reißenden Tiere sind.  
Aber was noch schrecklicher war, die letzten Reihen der österreichischen Kolonnen, am äußersten Ende der Dorfstraße, stürmten, ohne zu sehen, was sich am Aufgange zum Platz ereignete, unter dem beständigen Ruf: „Hurra! Hurra!“ vorwärts. So daß die Mannschaften in den ersten Gliedern, durch die Bajonetrie der Republikaner zurückgetrieben, aber außer Hande, auszuweichen, sich in der größten Verwirrung umtrieben und ein schreckliches Angstgeschrei erheben; ihre großen, in die Mützen gestochenen Pferde bäumten sich mit aufreißender Wut, mit aus dem Kopf her-vorstretenden Augen, artem Gewieher und entsetzlichen Lancaden hoch empor. Ich sah von weitem diese unglücklichen, vom Schreck ganz sinnlosen Mannen sich zur Flucht wenden, ihre eignen Kameraden mit dem Steile ihrer Lanzen schlagen, um sich Platz zu verschaffen und wie Hasen längs der kleinen Baraden auszureißen.  
Zwei Minuten später war die Straße leer. Nur noch fünf- und zwanzig oder dreißig dieser armen Teufel, die vollständig eingekrengt waren, blieben zurück. Sie hatten von dem Rückzug nichts bemerkt und schienen ganz sahnungslos zu sein, indem sie nicht wußten, wohin sie fliehen sollten; aber dies nahm bald ein Ende; eine neue Salve streckte sie mit Ausnahme von zweien oder dreien zu Boden, die sich in die Lohgrubezoffe drängten.  
Man sah nichts weiter als Haufen toter Pferde und Menschen, das Blut floß darunter weg und folgte unseren Schritten zum Abzugsgraben.  
„Gewehr in Ruh!“ rief der Kommandant zum zweiten Male. „Zum Angriff!“  
Zu demselben Augenblicke schlug es neun Uhr. Zu beschreiben, wie das Dorf jetzt aussah, wäre unmöglich; die Häuser von Angeln durchlöchert, die Türen und Läden aus ihren Angeln, die Fenster zerbrochen, die Kamine wankend, die Straße voller zerbrochener Ziegel und Hacksteine; die Dächer der Schuppen von den vielen Löchern ganz durchsichtig und diese Hausen

von Leichen, diese durcheinandergeworfenen, zappelfnden und blutenden Pferde: man kann es sich gar nicht vorstellen.

Die Republikaner, bis auf die Hälfte zusammengeeschmolzen, ihre großen Hüte nach hinten überhängend, mit harten und schredlichen Miene, warteten mit Gewehr im Arm. Sinnen, einige Schritte von unserem Hause, beriet sich der Kommandant mit seinen Offizieren. Ich verstand deutlich die Worte: „Wir haben eine österreichische Armee vor uns“, sagte er entschlossenen Tones; „es handelt sich darum, uns an hier zu entfernen. In einer Stunde werden wir abwärts der dreißigtausend Mann auf dem Gasse haben; sie werden das Dorf mit ihrer Infanterie umzingeln und wir alle sind verloren. Ich will zum Rückzug schlagen lassen. Hat jemand noch etwas hinzuzufügen?“  
„Nein, es ist gut so,“ antworteten die übrigen.  
Darauf entfernten sie sich und zwei Minuten nachher sah ich eine große Anzahl von Soldaten in die Häuser treten und Stühle, Tische, Schränke hinaus auf einen Haufen werfen; einige warfen von den Scheunendöden Stroh und Heu hinab, andere zogen aus den Schuppen Karren und Wagen. Sie gebrauchten keine zehn Minuten, um am Eingang der Straße eine haushohe Barrikade zu errichten; darüber und darunter war Heu und Stroh. Während ihrer Arbeit wirkelten die Trommeln. Als bald begann das Feuer von Bündel zu Bündel bis zur Höhe der Barrikade hinauf zu züngeln, die Dächer durch die roten Flammen beleuchtend und einen schwarzen Rauch, einem ungeheuren Gewölbe gleich, über das Dorf verbreitend.

In der Ferne hörte man ein großes Geschrei; Flintenschüsse ertönten von der anderen Seite, aber sehen konnte man nichts und der Kommandant gab den Befehl zum Rückzug.

Ich sah diese Republikaner vor unserem Hause langsam und schweren Schrittes, mit funkelnden Augen, geröteten Bajonetten und schwarzen Händen und eingefallenen Waden vorbeiziehen. Zwei Lambour gingen hinten, ohne zu trommeln; auch der kleine, den ich unter unserem Schuppen schlafen gesehen hatte, befand sich da. Er hatte seine Trommel auf der Schulter und gebelgt ging er einher; große Tränen flossen ihm von den runden, pulbergeschwängten Wangen herab; sein Kamerad sagte zu ihm:  
„Mons, kleiner Jean, Mut!“  
Aber er schien nicht darauf zu hören. Horatius Cocles war verschunden und die Partetenderin auch. Ich verfolgte die Truppe mit meinen Augen bis zur Biegung des Weges.  
Seit einigen Augenblicke läutete die Glocke des Gemeindefaues und ganz in der Ferne hörte man glückliche Stimmen rufen: „Feuer! Feuer!“  
Ich sah nach der Barrikade der Republikaner hin; die Flammen hatten die Schiffe zerissen und loderten gen Himmel empor; auf der anderen Seite erküllte Waffenlärm die Straße und schon sah man bei den Nachbarshäusern lange, schwarze Stangen aus den Dachlufen herauskommen, um den Brande Einhalt zu tun.

Proletariat aber ist nicht fast geworden von den ...  
nungen des sozialen Königtums, und wäre es fast, so  
dürfte ihm doch nach Freiheit. Denn der deutsche  
Idealismus findet heute nur mehr dort eine Zuflucht-  
stätte, wo der Pfaffe den Teufel des Materialismus töltet  
und das Kreuz schlägt. Aus den Tiefen steigt die Kraft,  
und längst scheint der Stern Hohenzollerns nicht mehr als  
der hellste am Himmel!

## Politische Uebersicht.

### Die „Schuldigen“

Wir lesen in der „Neuen Gesellschaft“: Seitdem die  
deutsche Weltpolitik in Algerias ihr Ölmaß gefunden hat,  
vollzieht sich auch rasch ihr innerer Zusammenbruch. Wenn  
die Kolonialtrottelungen sich tagtäglich über die Parteilichkeit  
ihrer Gegner in der bürgerlichen Presse beklagen, so  
sind sie sicher nicht ganz im Unrecht. Denn ob im Bereiche  
der Kolonialverwaltung etwas mehr oder etwas weniger  
unterdrückt worden ist, ob es beim Abschluss dieses oder  
jenes Vertrages mehr oder weniger sauber zugeht, ob die Er-  
nennung des Beamten A. auf Protektion, oder die Gehalts-  
erhöhung des Beamten B. auf Inkorrektheit beruht, all diese  
verwirrenden Einzelheiten mit richtiger Strenge und Ge-  
nauigkeit zu untersuchen, fehlt der öffentlichen Meinung Zeit  
wie Stimmung. Hat doch dieser ganze Kolonialskandal in  
jenen dunklen Vorgängen bloß einen Anlaß des Ausbruchs  
gefunden, während seine eigentliche Ursache in der allge-  
meinen ungeheuren Mißstimmung zu suchen ist, die die  
deutsche Weltpolitik wider sich heraufbeschworen hat. Man  
hat dem deutschen Volke einst versprochen, daß man es noch  
berühmten Tagen entgegenführen werde, und damals gab es  
Schwärmer und Phantasten, die solcher Prophezeiung willig  
Gehör schenkten. Dann aber kam die Enttäuschung der ost-  
afrikanischen. Kam der Zusammenbruch der nordafrikanischen  
Mächte, es kam der Krieg in Südwest, welcher bewies, daß  
es dem Deutschland von heute nicht nur an guten Diplo-  
maten, sondern auch an tüchtigen militärischen Führern fehlt,  
und so wurde die deutsche Weltpolitik eine Kette von Miß-  
erfolgen und Fehlschlägen. Jetzt entläßt sich der allgemeine  
Unwille über die armen Dichtornons des Kolonialamts, an  
deren moralische Qualitäten man plötzlich ganz unerhörte An-  
forderungen stellt. Man staunt, ist entrüstet und entsetzt,  
daß diese Leute keine reinen Tugendbolde „preussischer  
Korrektheit“ sind, wie man sie öfter in der Schilderung der  
rationalistischen Literatur als in der Wirklichkeit preussischer  
Amtsleute findet. Und so geberdet man sich, als ob nur  
das Abweichen einiger „Nichtsobergeheuer“ vom allgemeinen  
Pfade der Tugend die Wurzel alles Übels wäre: Als ob  
man bloß ein halbes oder ein ganzes Dutzend von Geheimen  
Rat, Legations-, Konzeils- und sonstigen Räten vor die Tür  
setzen müßte, um Ordnung in die deutsche Kolonialverwaltung  
zu bringen! In anderen Ländern macht man für solche  
Mißstände die Regierung verantwortlich, die deutsche Viraer-  
opposition läßt sich schon mit einem verantwortlichen Kolonial-  
ratsvorsitzenden zufrieden.

### Der Kampf gegen das Koalitionsrecht

nimmt immer seltsamere Formen an. Jetzt hat man in  
Leipzig einen Gewerkschaftsbeamten deshalb wegen ver-  
rückter Erpressung bestraft, weil er von einem  
Unternehmer die Wiedereinstellung eines Ge-  
werkschaftsmitglieds verlangte und dabei auch von „Gegen-  
maßregeln“ sprach, die eventuell der Verband ergreifen müsse.  
Darin haben die hiesigen Richter eine „Erpressung“, also ein  
nach den heutigen Begriffen christliches Verhalten, das im  
Strafgesetzbuch mit dem Strafenraub auf eine Stufe  
gestellt wird. Ueber den Tatbestand, der jener absurden Ver-  
urteilung zu Grunde liegt, wird uns aus Leipzig folgendes  
berichtet:

In Dresden (Schlesien) hatte die Firma Nathan  
Schall im vorigen Sommer den Steinarbeiter Warta wegen  
sozialdemokratischer Agitation für den Verband  
entlassen, ihn aber später wieder eingestellt. Am 7. Februar dieses  
Jahres fand gegen Schall eine Gerichtsverhandlung wegen Nicht-  
erhaltung der Bundesratsvorschriften statt und Warta trat als  
Zeuge auf. Um 3 Uhr Nachmittags war die Verhandlung beendet  
und vier Uhr war der Zeuge, der unter seinem Eide  
die Wahrheit sagte, schon entlassen, weil er dem Arbeitgeber  
während der Verhandlung die von dieser Maßregelung, die unter den  
hiesigen Steinarbeitern große Erregung hervorrief, hörte  
und Gerichte Warta standinger, der Verbandsvorsitzende des  
Steinarbeiterverbandes und Kellner der Verhandlung, und er  
sollte sofort nach Dresden, um mit dem Unternehmer zu verhandeln.  
Er hatte auch tatsächlich mit Herrn Nathan Schall eine 2½stündige  
Unterredung. Während dieser langen Auseinandersetzung — von  
der Herr Schall dem Gerichte Lobse aus Bunsau später be-  
richtete, daß sie durchaus freilich gewesen sei, und daß Standinger  
ein durchaus ruhiger und besonnener Mann sei — soll nun Standinger  
auch danach erproben haben, daß der Verband eventuell  
Gegenmaßregeln ergreifen müsse.

Auf Grund dieser Tatsachen erhebt ein deutscher  
Landesrat Klage und ein deutsches Gericht verurteilt  
daraufhin die Angeklagten wegen — verückter Er-  
pressung! Zu diesem Delikt gehört, um eine juristische  
Begründung zu finden, auch, daß jemand einen „rechts-  
widrigen Vermögensvorteil“ sich oder einem anderen zuwenden  
will. Das Gericht hat angenommen, daß Standinger dem  
Warta einen solchen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu-  
wenden wollte, indem er von Schall mit Streik bedrohte.  
Denn, meint der scharfsinnige Leipziger Richter, die Be-  
schäftigung bei einer Firma ist ein Vermögensvorteil und da  
Warta keinen Rechtsanspruch auf Beschäftigung hat, so war  
der Vermögensvorteil rechtswidrig! Und da die Ankündigung  
des Streiks eine Drohung sei, so ist alles in Ordnung:  
Standinger hat mittels dieser Drohung versucht, den Schall  
zu veranlassen, dem Warta einen rechtswidrigen Vermögens-  
vorteil, nämlich Beschäftigung, zuwenden! Dafür gibt es  
1 Monat und 2 Wochen Gefängnis und zwar  
von Rechts wegen im Namen der Koalitionsfreiheit.

### Eines Richters Unbefangenheit.

Endlos ist schon die Zahl der Streiprozesse, die als Folge des  
Richterstreiks vor dem Schöffengericht in Magdeburg  
zur Verhandlung kommen, und immer ist noch kein Ende

abzusehen. Von immer mit der gleichen Begründung wer-  
den die Streitfäden zu unfreiwilligem Aufenthalt hinter  
Kerkernauern verbannt; im Interesse der Staatsicherheit  
müßten die Arbeitswilligen energisch geschützt werden.  
Kaum noch, daß den einzelnen Verhandlungen besondere  
Beachtung gezollt wird. Es ist ja immer dasselbe Lied  
und dasselbe Bild: Streikende, die sich bleichlich zu un-  
bedachten, aber darum nicht weniger berechtigten Aufse-  
hern gegenüber Streikbrechern hinreißen lassen. Am  
Freitag sollte wieder eine Verhandlung stattfinden gegen  
einen Arbeiter und gegen — zwei Schulkinder, die  
sich eines Vergehens gegen § 153 Gewerbeordnung  
bezügl. einer Streikbrecherbeileidigung schuldig gemacht haben  
sollten. Es kam jedoch nicht zur Verhandlung, weil der  
Verteidiger, Genosse Rechtsanwalt Landsberg, den  
Vorstehenden des Gerichts, Amtsgerichtsrat Freise, we-  
gen Befangenheit ablehnte. Herr Freise ist der Richter,  
der den energischen Schutz der Arbeitswilligen im Inter-  
esse der Staatsicherheit für notwendig hält. Der Ver-  
teidiger erklärte, für die beiden Schulkinder geltend machen  
zu wollen, daß sie die zur Erkenntnis der Strafbarkeit  
ihrer Handlung erforderliche Einsicht nicht besaßen hätten.  
Den Verdacht der Befangenheit begründete er damit, daß  
Herr Amtsgerichtsrat Freise in einem früheren Fall den  
Einwand eines Angeklagten, daß ihm das Bewußtsein der  
Rechtswidrigkeit seiner Handlung gefehlt hätte, mit der  
Bemerkung zurückgewiesen hätte: „Nur Schuld be-  
wußtsein geht schon daraus hervor, daß  
Sie sich einen Verteidiger genommen  
haben!“ Nach der Meinung dieses Richters steht es  
also von vornherein fest, daß jeder Angeklagte, der sich  
einen Verteidiger nimmt, unter allen Umständen gewußt  
hat, daß sein Tun rechtswidrig war. Der Herr Amts-  
gerichtsrat war von der Behauptung, daß er in dem Ver-  
dacht stehe, befangen zu sein, recht betroffen. Im ver-  
schwiegenen Beratungszimmer beschloß er dann im Ver-  
ein mit den beiden Schöffsen, die Verhandlung zu ver-  
zagen und die Akten dem Landgericht einzureichen.

### Ein selbständiges Kolonialamt trotz alledem.

Der Reichskanzler hat unter dem 18. d. Mts. von Nordern  
aus ein Schreiben an den Präsidenten der deutschen  
Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht von Mecklen-  
burg-Schwerin gerichtet, in dem folgende Stelle vorkommt:  
„Die Bildung eines selbständigen Reichs-Kolonialamtes wird  
auch nach der durch den Reichstag erfolgten Ablehnung  
eine der wesentlichsten Bestrebungen der Kolonialverwaltung  
bleiben.“

Hierzu bemerkt die „Germania“: „Die fortgesetzten,  
immer peinlicher wirkenden Enthüllungen über wenig er-  
bauliche Vorgänge im Kolonialamt dürften wenig geeignet  
sein, der vom Reichskanzler kundgegebenen Absicht Vor-  
schub zu leisten.“

### Die Schulverfassung vor den „Erlauchten“.

Man schreibt uns aus Berlin: Das Herrenhaus trat  
am Montag 1 Uhr wieder zusammen. Zunächst gedachte der  
präsidiierende Fürst Kniphausen in unbekanntlich-  
Sachen des verstorbenen Bureaudirektors Reibig. Dann wurde  
die bekanntlich der Schiffer, die die beiden vom Volksschul-  
gesetz betroffenen Artikel der preussischen Verfassung aufhebt,  
beziehungsweise ändert, in der verfassungsmäßig vorgeschriebenen  
weisen Abstimmung angenommen. Die Regierung wird die der  
Schiffer sich publizieren lassen und damit sind Rosetzel's  
Bedanken zerstreut, ist die Verfassungsmäßigkeit der Schulvorlage  
allen Zweifeln entrückt worden. Es sagt weitjüngens Herr  
Studt, der nach so lange Kultusminister ist, bis Herr  
Schwarzkopf oder ein anderer sein Nachfolger wird. — Nun  
kam's zur Schulvorlage selbst. Beim § 1 entzettelte sich so  
etwas wie eine Generaldebatte. Sehr fromm ist der Professor  
Reinke, der in Kiel Botanik doziert und im Berliner Herren-  
haus für alle reaktionären Geister, so vor einem Zeugnium  
für die der Rede, stimmt. Natürlich ist er auch für die Ver-  
pflanzung der Reichsschule Feuer und Flamme. Mit dieser Ver-  
pflanzung, ganz einverstanden, aber ihn kommt es, daß die Guts-  
besitzer flehen sollen. Der Berliner Oberbürgermeister Reibig  
wider wandte sich gegen die Festlegung der Akzessionsfähigkeit.  
Weiter geht aber der Wank aus dem künftigen Freisinnigen  
nicht. Der Vertreter des Herrenhaus- und Kommunal-Liberalis-  
mus erklärte sich ausdrücklich gegen die prinzipielle Schulgesetz-  
gebung des französischen und selbst des englischen Liberalismus,  
und schloß im herkömmlichen, doch um Himmelswillen nicht der  
„Aristokratie“ Agitation der Sozialdemokratie neuen Stoff  
zu geben. Der Minister Studt lang wieder das alte Lied  
von der gegenwärtigen Konfessionalität, der zu Ablege der  
frommen Reden v. Surant sogar die „Mehrfachung“ des  
alten befristeten Grundbesitzes schloß. Beim § 8, der  
von der Verteilung der Klassen handelt, wurde auf Antrag Ri-  
bach die Beratung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Das Abgeordnetenhaus trat nach ausgedehnter, durch  
Fortbezug der Akten, verschönter Pflanzung am Montag  
12 Uhr wieder zusammen. Das Ansehen der verstorbenen Ab-  
geordneten Fleh (Centr.) und Kropatsch (konf.) wurde  
in der üblichen Weise geehrt. Die Novelle zum Kommunal-  
Abgabengesetz, an welcher das Herrenhaus eine Reihe  
Änderungen vorgenommen hat, wurde nach wenig erhellender  
Debatte mit diesen Änderungen angenommen. Nur in einem  
Punkte wollen die bloß geehrten Herren sich den Beschlüssen der  
Erlauchten und ehlen Herren nicht fügen. Das Herrenhaus will  
die „Ueberbürdung“ zur Voraussetzung der Heranziehung der  
Betriebsgemeinde zu den Lasten der Wohngemeinde machen, das  
Abgeordnetenhaus hält aber am Ausdruch „unbillige Mehrbelastung“  
fest. Es ist wie der Volksparteiler Cassel mit Recht aus-  
sahnte, ein Streit um Worte, wobei vielleicht sogar die Herren-  
hausfassung einen gewissen Vorzug verdient. — Der Antrag des  
National-Liberalen Mathis, im nächsten Etat die Gerichts-  
mit den Verwaltungs-Sekretären gleich zu stellen, fand allseitige  
Zustimmung und wurde angenommen. Die Regierung, für die  
Justizminister Seiler sprach, zeigte sich hochbeinig. Sie be-  
vorzugt das System der gehobenen Stellen, diesen Nährboden  
des Günstlingswesens und der Streberei. — Dann wurden eine  
Anzahl meist sehr persönliche Dinge betreffender Petitionen  
erledigt. Eine Petition um Verbesserung der Wächter-Schul-  
lehrer wurde zur Berücksichtigung überwiesen. — Weitere Pe-  
tionen und kleinere Vorlagen stehen am Dienstag zur Beratung.  
Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Gabel,  
ist in Berlin gestorben.

### Ausland.

Auf wen die Holländer Holz aus. Eine holländische  
Spielerei, die aber des öffentlichen Interesses nicht ganz ent-  
behrt, hat eine holländische Vereinigung vorgenommen. Es wurde

die Frage gestellt, auf wen die Nation ihren Holz sein conner  
woher man 8 Frauen und 5 Männer auswählen hatte. Ab-  
gegeben wurden 39,245 Stimmen, die sich auf 916 niederlän-  
dische Bürger verteilten. Für die Frauen marschieren die St.  
alm Wilhelmine an der Spitze, ihr folgt die Königin-Mutter.  
Sobann erhielten die meisten Stimmen: Frau Mette Jacobs,  
die erste niederländische Frau, welche die Universitätsbildung  
durchmachte; Krüsklein de Savornin-Lohmann, eine Schriftstelle-  
rin und schließlich unsere Genossin Rosand-Goll, die be-  
kannnte Verfasserin des Buches „Ueber den Generalstreik“. — Das  
Resultat bezüglich der Männer ist fast noch interessanter. Hier  
marschieren der frühere Ministerpräsident Kuyper mit 20,465 Stim-  
men an der Spitze, ihm folgen: Der Maler Josef Israel, der  
Schauspieler Louis Bouwmeester und der General van Gent,  
Gouverneur von Indien, und der sozialistische Führer  
Genosse Troelstra, der den Demokraten Treub und den  
Anarchisten Domela-Nieuwenhuis in der Stimmengabe weit hin-  
ter sich zurück läßt. Nicht unbedeutende Differenzen bestehen  
noch bei Genossen van der Poel, der Draamfactor der  
Diamantenarbeiter und der Kritiker Daniel de Lange.

Ein Kolonialstreik? Die Zeitschrift „Italia Moderna“  
bestätigt die Veränderung eines neuen Dreibundes für  
Kolonialfragen, bestehend aus Frankreich, Italien und  
England. Der erste Punkt, über welchen eine Einigung erzielt  
wurde, betrifft Marokko, Libyen, Ägypten und Arabien. Das  
Abkommen betreffend die Eisenbahn von Djibouti nach Addis-  
Abeba sei bereits unterzeichnet worden. Augenblicklich finden Ver-  
handlungen über die Abgrenzung der Einflusssphären für eine jede der  
beteiligten Mächte statt.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, 3 Juli 1906.

### Die Wählerliste für die Stadtverordneten- Wahlen

wird von Sonntag, den 15. Juli, bis Montag, den  
30. Juli, an den Werktagen von Morgens 9 Uhr bis 1 Uhr  
Nachmittags und von 4 bis 6 Uhr Nachmittags und an  
Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr Vormittags  
Elisabethstraße 10, Zimmer Nr. 6, zur öffentlichen Kennt-  
nisnahme ausgelegt werden. Gegen die Richtigkeit und  
Vollständigkeit dieser Liste können Einwendungen, entweder  
schriftlich bei dem Magistrat oder mündlich bei den mit  
Vorlegung der Liste beauftragten Beamten zu Protokoll er-  
hoben werden. Zur leichteren Auffindung der Wahlbe-  
rechtigten ist die Vorlegung der letzten Steuer-Quittung er-  
wünscht.

\* Im Sozialdemokratischen Verein sprach gestern  
Abend zunächst Genosse Neufirch über die im Spätherbst  
bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Er kennzeichnete kurz  
die Verhältnisse, unter denen wir diesmal in den Wahlkampf  
gehen werden, und forderte dazu auf, daß die Genossen recht  
eifrig für die Erwerbung des Wahlrechts (Bürgerrechts)  
agieren möchten.

Darauf kam die in der Volkswachtreaktion aus-  
gebrochene Differenz zwischen Klübs und Albert  
zur Sprache. Da im Laufe der letzten Monate das  
Verhältnis zwischen den beiden Genossen immer  
unerträglich geworden war, hatte Klübs der Preßkommission  
sein Amt zur Verfügung gestellt und mitgeteilt, daß er sich  
um eine neue Stellung bewerben werde. Die Preßkommission  
hat aber die angebotene Kündigung nicht angenommen, son-  
dern vielmehr ihrerseits dem Genossen Albert gekündigt.  
Als in der letzten Vereinsversammlung einige Genossen  
Aufklärung über den Fall forderten, hatte die  
Versammlung beschlossen, eine aus dem er-  
weiterten Vorstand sowie drei gewählten Genossen und aus  
dem Kartellvorstand bestehende Kommission mit der Unter-  
suchung der Angelegenheit zu beauftragen. Diese Kom-  
mission hat am vorigen Dienstag getagt. Genosse  
Wienner, der die Verhandlungen geleitet hatte, er-  
stattete gestern den Bericht, wonach die Kommission  
mit 24 gegen 12 Stimmen ihrer Meinung dahin Ausdruck  
gegeben habe, daß die Kündigung Alberts nicht die Zustimmung  
der erweiterten Kommission finde. Nach einer überaus  
erregten Debatte hat gestern die Versammlung beschlossen, die  
Angelegenheit in einer demnächst einzuberufenden außer-  
ordentlichen Generalversammlung zur Ent-  
scheidung zu bringen.

\* Die Bantischer in Hundsfeld, beschäftigt im  
Baugeschäft von Herrn M. Mager, haben einen schönen  
Erfolg ihrer Organisation zu verzeichnen. Es werden 3. 3.  
17 Mann beschäftigt. Sie stehen durch die Lokalverwaltung  
des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes der  
Zahlstelle Breslau, Anfang Juni, einen Tarifentwurf  
einreichend, der zweckentsprechende Verbesserungsvorschläge ent-  
hielt. Zu bemerken ist, daß ein Tarif bisher noch nicht be-  
stand. Die Verhandlungen schwebten fast 4 Wochen. Am  
30. Juni kam es endlich ohne Streit zu einem Abschluß.  
Es wurde u. a. folgendes vereinbart. Der Tarif läuft vom  
1. Juli 1906 bis 31. Dezember 1907. Die Arbeitszeit wird  
bis 31. Dezember 1906 um 3 Stunden wöchent-  
lich gekürzt, nach dem 1. Januar 1907 um weitere  
3 Stunden, so daß dann die wöchentliche Arbeitszeit 60  
Stunden beträgt. Der Akkord-Stundenlohn ist von  
40 Pf. auf 43 Pf. erhöht worden, vom 1. Januar  
1907 ab tritt eine weitere Erhöhung von 2 Pf. pro  
Stunde ein. Bei Lohnarbeit ist der Stundenlohn  
von 42 Pf. auf 45 Pf. erhöht. Für geleistete Ueber-  
stunden wird ein Zuschlag von 10 Pf. zu zahlen. Vorher  
gab es nichts dafür. Bei Montagen über 5 Kilometer wird  
5 Pf. pro Stunde, in einem Umkreis von 2 Meilen 10 Pf.  
pro Stunde Zuschlag gezahlt; außerdem Vergütung der  
Bahnfahrt 4. Klasse bei täglicher Hin- und Rückfahrt,  
vorher hatte es gar nichts gegeben. Ferner wird den Akkord-  
arbeitern, die in ihrer Arbeit 2 mal unterbrochen werden,  
für das Wiedererhalten der Arbeit, wie Aufräumen, Werk-  
zeugherausmachen, eine angemessene Entschädigung im Stunden-  
lohn gewährt. Auch die Tarifpositionen erfuhren wesentliche  
Aufbesserungen. Namentlich die Zuschläge für Hohenarbeit.  
Die Verhandlungen konnten unter Weisung des Bevollmäch-  
tigten der hiesigen Zahlstelle gepflogen werden. Die in  
Frage kommenden Arbeiter sind mit dem Erfolg zufrieden.  
Nun gilt es aber, die Fischer der umliegenden Ortshäfen,  
wie Trebnitz usw., aus ihrem Schlafe zu rütteln, um am  
oben Gesagten teilzunehmen. „Seht, was die Draanflation  
leistet!“

Der Achtuhreladenschluß der Schuhwaren-Gehäfte ist gescheitert, weil der gestellte Antrag nicht die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit gefunden hat. Tropaliedem wird der Achtuhreladenschluß doch kommen!

### Aus Schlesien und Polen.

#### Dem Bechnstundentag entgegen.

Den Schleiern der Germania-Liste in Weichwasser wurde mitgeteilt, daß vom 2. Juli ab die gehnständliche Arbeitzeit eingeführt sei. Die Firma ist mit Recht der Meinung, daß in zehn Stunden ebenso viel fertig wird, als in elf Stunden. Das Beispiel verdient Nachahmung, zumal die schlesischen Platten dem Bechnstundentag noch sehr verständnislos gegenübersehen.

Walzenburg, 2. Juli. Der Reichsbetriebsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie scheint mit der Hoffnung zu leben, daß der Wahlkreis Waldenburg durch die Sozialdemokratie doch noch gewonnen werden wird. Der einseitige Erfolg der Sozialdemokratie ist nicht zu bezweifeln. Der einseitige Erfolg der Sozialdemokratie ist nicht zu bezweifeln. Der einseitige Erfolg der Sozialdemokratie ist nicht zu bezweifeln.

Am Sonntag hatten sich die Men Streiter auch in Weichwasser eingefunden, um den dortigen Arbeiter in öffentlicher Versammlung vor der Sozialdemokratie zu warnen. Herr Ermer leitete diese Arbeit in einem Vortrag über die Gefahren des Sozialdemokratischen Streiks, den er als von der Sozialdemokratie vom Baune abgebrochen bezeichnete. Er wies nach, daß er seine Ansichten über die Gewerkschaftsbewegung zum besten und mußte Herr Ermer schon aus den häufigsten Gründen erklären, daß die Weichwasser der Sozialdemokratie nicht helfen. Die Genossen Teuber, Etkersbach und Gekler, Gottesberg hatten wenig Mühe, den Verammelten die Sozialdemokratie der Ermerischen Behauptungen nachzumachen. Sie gingen auf die einzelnen Punkte des reichstreuen Redners in so gründlicher Weise ein, daß denselben sichtbar unbequämlich wurde, während die Versammlung lebhaft Weichwasser spendete. Herr Ermer durch lauthörliche Redeflüsse die Wirkung der sozialdemokratischen Antworten zu verhindern, doch gelang ihm dies nicht, daß sein Freund Meiers zu Hilfe kommen mußte. Dem sehr schwachen Weichwasser nach zu schließen, mögen wohl sogar die zahlreich anwesenden Reichstreuen von den Leistungen ihrer beiden Vorkämpfer nicht sehr erbaunt gewesen sein.

Ein Zeugnissgänger, seines Reichens Schriftleiter, mochte durch die Anwesenheit des Herrn Warrers zu einer müßigen Attacke gegen die Sozialdemokratie inspiriert worden sein, denn er brachte die größten Verbrechen und Schwindereien des letzten Reichstages-Ministers den Versammelten zu Gehör, ohne irgendwelchen Eindruck damit zu erzielen. Als darauf unsere Genossen nochmals das Wort wählten, wurde die Versammlung kurz geschlossen, man verließ sogar in der Eile das übliche Kaffeegeschäft. Entwideln die Reichsverbandsredner überall nicht mehr Geschicklichkeit, dann werden dieselben mehr zur Zerkürung, als zur Bekämpfung der Sozialdemokratie beitragen.

Diegenitz, 2. Juli. Unerhörter Bureaukratismus! Der „Diegenitzer Anzeiger“ berichtet in seiner Sonntagsnummer:

Ein der Aufführung bedürftiger Vorfall ereignete sich gestern Abend. Das Gerichtsaesungnis ersuchte um 5 1/2 Uhr die Sanitätskolonne telephonisch einen erkrankten Gefangenen vom Gerichtsgefängnis nach dem Krankenhaus zu überführen. Da der Krankentransportwagen des Rathhauses mit einem Transport nach Berlin unterwegs ist, wurde der Wagen aus der Sanitätskolonne geholt. Als die beiden Mitglieder der Kolonne im Gerichtshof ankamen, kam ein Beamter und sagte den Transporteuren: Um 6 Uhr ist bei uns ein Fieberabend, und der Mann ist bei uns um 6 Uhr, da er keine Strafzeit abgehört hat, entlassen worden. Die beiden Sanitätskinder riefen den Mann auf der Straße und zwar in sehr krankem Zustand, daß er sich nur mit Mühe und Not am Zaun des Gerichtsgefängnisses festhalten konnte. Er wurde nun sofort mittels des Transportwagens ins Krankenhaus überführt. Wie sind neugierig, was die zuständigen Stellen dazu zu sagen haben werden.

Wobitz, 2. Juli. Der Parteitag in Wobitz. Am sozialdemokratischen Parteitag gab Genosse Stöve den Bericht über den schlesischen Parteitag in Wobitz. Die „Vollversammlung“ berichtet darüber: Genosse Stöve ist von dem Verlauf des Parteitages wenig befriedigt. Der Verlauf des Parteitages bewies, daß der Wobitzer Antrag, die Parteitag nur vor den Reichstagswahlen abzuhalten, wohl berechtigt war. In der Diskussion sprach Genosse Müller im Sinne des Referenten.

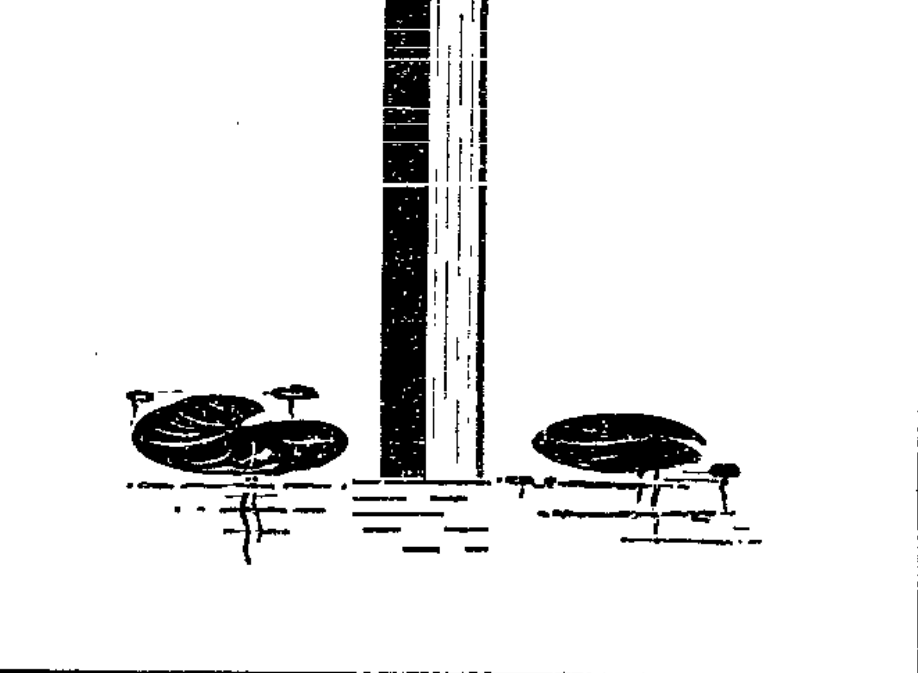
Wobitz, den 2. Juli. Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter wird uns geschrieben: Nachdem die Verhandlungen zwischen der Kommission der Arbeitgeber und Arbeiternehmer ergebnislos verlaufen sind, legten Sonnabend 130 Arbeiter die Arbeit nieder. Etwa 40 Arbeiter sind in Invaliden und 4 weniger wichtige Kräfte, die nicht in Betracht kommen. Ein Teil der Streikenden ist schon abgereist und weitere werden folgen. Die Unternehmer hatten nicht geglaubt, daß die Arbeiter mit einer solchen Einmütigkeit geschlossen würden. Noch am letzten Tage rechneten sie mit einer Zerstückelung der drei in Betracht kommenden Organisationen. Alles vergeblich. Selbst Leute, die schon mehr als 30 Jahre in einem Betriebe tätig sind, verließen ihre Plätze. Angeblich wurden statt der abgereisten 15 Prozent Lohnhöhung 7%, alle übrigen Forderungen, auch die Verkürzung der Arbeitszeit, wurden rundweg abgelehnt. Leider haben sich die Kleinmeister von den Fabrikanten zu ihrem eigenen Schaden ins Schlepptau nehmen lassen; sie haben einen Reviers unerschrieben, wonach sie sich verpflichtet haben, keinen Arbeiter einzustellen, welcher von den Fabrikanten entlassen wird, resp. bei diesen nicht wieder in Arbeit treten will. Dadurch sollen den Kleinmeistern keine besseren Kräfte zufließen, damit sie den Fabrikanten keine Konkurrenz bieten können, resp. nicht konkurrenzfähig werden können. Die kurzfristigen Kleinmeister sind tatsächlich darauf hingewiesen! Ganz klar hat sich die Firma Wischel benommen, wo seither schon bedeutend schlechtere Verhältnisse herrschten, als in den übrigen Betrieben. Einer Anzahl Arbeiter hat die Firma 10 Mark und noch mehr zurückgehalten mit der Motivierung, sie müßten erst wissen, ob die Rundschau die Arbeiter abnehmen würde, oder ob sie fehlerhaft sei. (1) Da nicht anzunehmen ist, daß keiner der Fabrikanten Verständnis dafür besitzt, wie fehlerhafte Arbeit aussieht, liegen allerdings Vermutungen nahe... Unter den Streikenden herrscht große Reglosigkeit und gedenken die Arbeiter die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis alle Forderungen erfüllt sind. Zugang ist ferngehalten.

Wobitz, den 2. Juli. Eine ant feuchte Volksversammlung am Sonntag Vormittag 11 Uhr im „Arbeiterklub“. Genosse Albert, Breslau referierte über die Bedeutung der Politik für die Arbeiter. Eine Debatte wurde nicht beliebt.

### Kleine provinzielle Nachrichten.

Von einem schweren Unglücksfall wurde in Weichwasser berichtet. Ein Arbeiter am Sonnabend in der dortigen Schneidemühle betroffen, der verheiratet und Vater von vier Kindern ist. Er war damit beschäftigt, einen mit Brettern beladenen Wagen am Geleise zu schieben. Bei der Weiche ließ plötzlich das Geleise nach und der Wagen kam zum Stillstand, den S. unter sich begrub, wobei er am Kopf und den unteren Hüftknochen schwer verletzt wurde. Ein ähnlicher Unfall und sein nahe an derselben Stelle passierte vor kurzer Zeit dem Arbeiter Mira; trotzdem wird nichts getan, um ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen. Der Nachwächter Verblü in Klein-Kruschen bei Trebnitz verlor seine Frau den Hals abzuweiden: er brachte ihr so schwere Verletzungen bei, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Täter ist flüchtig.

Das Schwurgericht in Delitz verhandelte wider die 67 Jahre alte Arbeiterin Marie Dienst aus Hohenwillau, Kreis Namslau, wegen Totschlags. Der Ghemann der Angeklagten wurde am 14. April an der Türe seiner Wohnung erhängt aufgefunden, jedoch war der unter dem Hals gelegte Strick nicht zu sehen. Nach der Anklage hat die Dienst bei einem Streite ihren Mann mit einem Schmelzebein und einer Dünnergabel geschlagen, wodurch er bewußlos wurde, und ihn dann durch Erhängen umgebracht. Der Gerichtshof erklärte auf ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Unterbringungshaft. Durch einen Sturm vom Herde ist in der Nacht zum Sonntag der auf einem Patronenständer befindliche Genarm Ziel aus Strichberg verunglückt. Man fand ihn in Grünau bewußlos und mit schweren Kopfverletzungen auf und brachte ihn in seine Wohnung. Auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer verunglückte der Kanonier Siesche vom Artillerie-Regiment Nr. 20. Die Batterie befand sich in Feuerstellung und Siesche war mit Röhren beschäftigt. Da zog der Kanonier die Schürze an, das Geschütz sprang nach der Seite und die Patente zerstückte Siesche das Knie, verletzte ihn schwer an der Brust und schlug ihm mehrere Zähne aus. Die Waid Korosine Bismoll, welche Mitglied in Rosenberg, Kreis Ober-Glogau, unter einer alten Treppe erhängt aufgefunden wurde, hat, wie die ärztliche Untersuchung feststellte, selbst Hand an sich gelegt, ist also keinem Verbrechen zum Opfer gefallen. Der Oberwächter Albert Sobota von der Wach- und Schließgesellschaft in Weichwasser ist nach getauem Dienst mit der Straßenbahn nach seiner in Weichwasser gelegenen Wohnung und wollte, wie so oft, während der Fahrt vor seiner Wohnung absteigen. Er blieb mit den Kleidern an dem Türchen hängen und kam so unglücklich zu Falle, daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Kurze Zeit nach der Entlieferung in das Krankenhaus erlitt der Tod der Weichwasserer seinen unglücklichen Tod.



### Versammlungen und Vereine.

Eine öffentliche Versammlung der Arbeiterschaft von Hartleb und Umgegend fand am Sonntag, den 1. Juli, Vorm. 11 Uhr, im Raabes Etablissement auf der Gabisstraße statt. Gen. Widera sprach eingehend über die bedeutende Frage des Volksrats. Der Redner stellte fest, daß was in Breslau 39, im Landkreis 14 Fälle zur Verfügung stehen. Genosse Widera ermahnte zu eifriger Mitarbeit. Jeder müsse sich freiwillig zur Verfügung stellen und nicht erst auf eine Einladung warten. In der Diskussion rügte der Genosse Stowig II die Einmütigkeit der Genossen. Kollege Michael sprach seine Verminderung über den schlechten Verlauf der Versammlung aus. Der Grund ist darin zu suchen, daß bei vielen Interesslosigkeit herrscht, bei einer großen Zahl auch das böse Gewissen mitspricht.

### Literatur.

Kommunale Praxis, Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Herausgeber: Dr. Sibelum, Verlag: Paul Singer, Berlin.

Aus der soeben erschienenen Nr. 26 dieser Zeitschrift haben wir den von Dr. Lindemann verfaßten Letter hervor, der sich mit dem Wesen kommunaler Zweckverbände befaßt. Die Ergebnisse des allgemeinen Forschungs-Ergebnistages sind ebenfalls in einer besonderen Abhandlung erörtert. Karl Korn in Kiel behandelt den Wahlrechtskampf in Schleswig-Holstein, zu dem die Sozialdemokratie der Provinz bekanntlich in einer ebenso energisch wie würdig gehaltenen Festschrift an den Städtetag in Wismar gekommen hat. Auf dem Gebiet der Gemeindeverwaltung, des Gesundheits-, Bildungs- und Wohnungswesens, sowie auf dem der kommunalen Sozialpolitik, der Wirtschaftspolitik und der Rechtsprechung bringt die Kommunale Praxis eine Fülle beachtenswerter Beiträge. Erwähnt sei ferner die Groß-Breslauer Rundschau, sowie die Korrespondenzen über Dresden und Hamburger Gemeinde-Angelegenheiten. Zum Preise von 2.50 Mk. pro Quartal nehmen sämtliche Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungsvertriebsstellen auf die „Kommunale Praxis“ Bestellungen entgegen.

Finanz. Kritische Wochenchrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhardt). Inhalt vom 26. Fest des dritten Jahrganges: Russische Juden; Arbeiterfrage im Transvaal. Von J. C. Buse-Berlin; Berliner Handels-Gesellschaft. Von G. B. (Abonnements vierteljährlich per Post und Buchhandel 3.50 Mk. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69.)

Der Osten, Monatschrift der Breslauer Dichterschule, 33. Jahrgang, Verlag Georg C. Wülfner, Joh. Fris, Halle, Dresden, Dhlauerstraße 40. Das Juni-Heft enthält einen Aufsatz über Josef Theodor Stoker von Arthur Böhmert, einen Artikel „Dichter und

Richter“, behandelnd die Verurteilung des Genossen Rißk wegen Aufnahme des Holzhandels-Gebietes „Der I. Mai“, einen Artikel „Das Eichenborfdenkmal“, Gedichte von Willy Krain, Mor Brodt, Franz Karl Girsberg, C. Berg, Paul Albert, Adolf Freyhan. — Notizen und Mitteilungen aus dem Vereinsleben. Der Osten kann bei jeder Buchhandlung bestellt werden und kostet vierteljährlich 90 Pfg., der Preis der einzelnen Nummer ist 30 Pfg.

### Neueste Nachrichten.

#### Aus Russland.

In Warschau sind zu gleicher Zeit in verschiedenen Straßen sechs Mordanschläge gegen Polizei-Beamte verübt worden. Zwei Ober-Schutzmänner wurden sofort erschossen, zwei Polizisten und ein Gen darm tödlich verletzt; ferner wurde ein Student getötet, weil er seine Partei betrogen hatte und außerdem Abends noch ein Infanteriehauptmann getötet, der sich an der Hinrichtung politischer Gefangener in der Biadelle beteiligt hatte.

#### Rosa Luxemburg frei!

Die Freilassung unserer schwer geprüften Genossin kann bei „Vorwärts“ melden. Er schreibt u. a.: Seit dem 5. März befand sich die Genossin Luxemburg im Warschauer Gefängnis. Nach viermonatlicher Untersuchungshaft lehnte das Gericht vor acht Tagen die Einleitung einer Anklage ab, weil keinerlei Belastungsmaterial gegen sie vorlag. Die Entlassung aus dem Gefängnis verzögerte sich um einige Tage, weil die Polizeibehörde den Nachweis der preussischen Staatsangehörigkeit verlangte, ohne einen solchen wäre vielleicht das sogenannte administrative Verfahren eingeleitet worden. Rosa Luxemburg hat im Gefängnis schwer leiden müssen. Eine Woche hindurch betrat sie sich an einem Hungerstreik, der in der Warschauer Zelle untergebrachten politisch Verhaftigten.

#### Ein Brocken für die Bauernschaft.

Am 4. Juli wird ein Regierungs-Kommunikation veröffentlicht werden, welches besagt: Die Regierung habe in Ausführung eines allerhöchsten Befehls bei der Reichsдума einen Antrag eingebracht, der die Erhebung und Wahrung des Bauerlichen Landbesitzes und der bäuerlichen Agrarverhältnisse. Die Regierung beabsichtigt, den Bauern unter für die vortheilhaftesten Bedingungen alle kulturfähigen Kronländereien zu übergeben und bei Unzulänglichkeit derselben die feilgekauften Privatgüter für Kronrechnung anzukaufen und sie zu mäßigen Preisen an die Bauern zu verkaufen unter Deduktion der eventuellen Preisdifferenz aus Kronmitteln. Sie gebiete ferner die Ueberfiedelung auf neue Plätze zu unterstützen, die für den Landverkauf festgesetzten Formalitäten zu vereinfachen, sowie die Ueberfiedelung nach Sibirien und Mittelasien zu fördern. Zur möglichst schnellen Besserung der Lage der leidenden Bauern sollen besondere Kommissionen unter Beteiligung von Delegierten der Bauern eingesetzt werden. Ferner erklärt die Regierung die Behauptung, Land dürfe nicht Privatbesitz sein, für unrichtig; sie verspricht, die Besitzrechte aller unbedingte zu schützen, und betont, die Bauern in Russland sollen eingebend sein, daß die Besitztümer ihrer Bedürfnisse nicht durch Gewalttaten, sondern durch friedliche Arbeit und die ständige Fürsorge des Kaisers geschützt sei.

#### Gegen die Todesstrafe.

Die Nachsicht der Reichsдума nahm einstimmig den Gesetzentwurf zur Abschaffung der Todesstrafe an und beschloß, den Entwurf als einig dem Reichsrat zu übergeben. Die Debatte über die Abschaffung der Todesstrafe nahm in der gestrigen Debatte einen so kühnen Verlauf, daß der Minister und deren Vertreter den Saal verlassen mußten.

### Vermischtes.

Ueber das Trinken beim Wandern veröffentlicht die Wärttern für Volksgesundheitspflege folgende beachtenswerte Nachsicht: Es ist für die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit unseres Körpers entschieden vorteilhaft, wenn wir in Bezug auf die Flüssigkeitsaufnahme uns in mäßigen Grenzen zu halten vermögen, da jedes Uebermaß, selbst des unbedenklichsten Getränkes, des Wassers, mancherlei Schäden für den Körper mit sich bringt. Vor allem leidet das Herz darunter, das bei der gewöhnlichsmäßigen Aufnahme großer Flüssigkeitsmengen eine Mehrarbeit zu leisten gezwungen ist, die im schlimmsten Falle zu dem sogenannten Herzerzittern führen kann. Abgesehen davon ist aber eine Ueberfüllung des Blutstromes auch sonst ein Hindernis, und der verhältnismäßig starke Schweißausbruch bei geringen körperlichen Leistungen ist ein Beweis dafür, daß wir mehr zu trinken pflegen, als notwendig ist. Ganz besonders soll der Wanderer im Trinken mäßig sein. Am meisten leidet von einer Wanderfahrt der Magen, der wenig oder gar nicht schmilzt, und der nicht bei jedem Wirtshaus und bei jedem Waldweil zum Trinke anhält. Ein Glas Bier oder Wein ist höchstens am Schluß des Wandertages, wenn der Wanderer am Wirtshaus angekommen ist, gestattet; aber auch das Wassertrinken unterwegs ist nicht zu empfehlen, da das Wasser bei der Fortsetzung der Wanderung wieder ausgeschwitzt wird, dadurch der Wanderer sehr wesentlich dehydriert und ihn zu immer neuem Trinken veranlaßt. Wer es über sich gewinnt, einige Tage hindurch das unbedenkliche Durstgefühl zu bekämpfen, und wer sich mit einigen Gläsern oder ab und zu auch einem kleinen Schind abgemessenen Wassers begnügt, wird entschieden die meiste Freude an der Wanderung haben. Wie gering das wirkliche Trinktbedürfnis ist, zeigt ein Bericht Nachtgass über seine eingehenden Reisebeobachtungen in der Sahara, die fast ohne Wasser tagelang ausdauern konnten, ohne ihre Kraftlosigkeit, Reiche und Leichtfertigkeit zu verlieren, während die Europäer der Ermattung erlagen und schon nach kurzen Pausen eine Labung verlangten. Auch die heftigen Blutungen bei keinen Verletzungen gelassen an, daß im Körper zu viel Flüssigkeit angesammelt ist, die durch eine gereizte Entzündungsbereitigt werden muß. Der Wanderer möge sich nicht durch einen meistens nur der Gesundheit und der Einbildung entstammenden Durst die Freude an der schönen Fahrt beeinträchtigen lassen, sondern er möge sie durch eine verständige Enthaltensart erhöhen.

### Meteorologische Beobachtungen der Königlich-Preussischen Sternwarte.

	2. und 3. Juli.	Nachm. 9 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 20,4	+ 17,0	+ 16,4	+ 16,4
Luftdruck bei 0° (mm)	753,3	755,5	754,2	754,2
Dunstdruck (mm)	6,7	8,9	9,8	9,8
Dunstfättigung (pCt.)	97	62	70	70
Wind (0-12)	3	3	3	3
Wetter	bewölkt	bewölkt	bewölkt	bewölkt

### Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. II. Wötkbergelie Fris Barile, 17 J. — Schneiderfrau Agnes Wimmer, geb. Bester, 43 J. — Schmiedemeister Gustav Kubers, 37 J. — Herbert, S. des Wollhändlers Wilhelm Forer, 8 Woch. — Konrad, S. des Tischlers Paul Philipp, 2 Woch. — E. des Schmiedes Albert Walther, 3 Woch. — Gutsbesitzer Wilhelmine Karoline Schmidt, geb. Orthmann, 77 J. — Wirtmeister Paul Holzhausen, 28 J. — Margarete, T. des Motorwagenführers Heinrich Gohle, 1 Woch. — Tagelöhner Wilhelm Grundke, 63 J. — Wirtweilenswitwe Maria Wimmer,

geb. Tomzola, 81 J. — Alfred, S. des Werkmeisters August  
 Janner, 7 J. — Buchmacherin Pauline Köhler, 25 J. — Ernst,  
 S. des Kleinvergeßlichen Hermann Jans, 3 Woch. — Rechnungs-  
 rats-Witwe Marie Jael, geb. Rößl, 73 J. — Reinhold, S. des  
 Arbeiters Wilhelm Kramer, 2 Mon. — Friseur Eisenbahnarbeiter  
 Carl Jiska, 41 J. — Emma, T. des Kleiderers Simon Klein,  
 1 J. — Rentier August Paul, 77 J. — Avothelienbesitzer • Witwe  
 Minna Sommerbrodt, geb. Derao, 88 J. — Charlotte, T. des  
 Buchhalters Fritz Ringelt, 6 Woch. — Wirtin • Witwe  
 Mathilde Kraus, geb. Pardon, 65 J. — Ella, T. des Kassierers  
 Heinrich Jacobowitsch, 3 Woch. — Geschäftsführerin Marie Tiger,  
 geb. Scherich, 42 J. — Arthur, S. des Arbeiters Carl Zimmer-  
 mann, 1 J. — Registratorin Marie Voss, geb. Lory, 30 J. —  
 Friseur Arbeiter Johann Wen, 82 J. — Bauarbeiter Ernst  
 Pfeiffer, 52 J. — Tischlermeister Karl Kaulsch, 81 J. — Fran-  
 ziska Raman, ohne besonderen Stand, 70 J. — Kutscher Josef  
 Mehl, 55 J. — Gerhard, S. des Wagners Carl Nober, 1 Ta. —  
 Gustav, S. des Fabrikarbeiters Gustav Wachs, 12 Std. — Fräulein  
 Dienter Ernst Mehl, 68 J. — Erwin, S. des Sekretärs Paul  
 Müller, 2 Mon. — Anna, T. des Schmieds Gustav Weder, 8 W. —  
 Tischlermeister Georg Wachs, 22 J. — Postkassiererswitwe  
 Pauline Wacker, geb. Richter, 67 J. — III. Näherin Antonie  
 Kranke, 66 J. — Hedwig, T. des Arbeiters Michael Zangl,  
 4 Mon. — Emma, T. des Schlossers Karl Thon, 6 Woch. —  
 Margarete, T. des Kaufmanns Paul T. arr, 2 Mon. — Reisender  
 Emma uel Wachs, 48 J. — Kaufmann Viktor Schwarz, 44 J. —  
 Landener Adolf Thiel, 48 J. — Elisabeth, T. des Kaufmanns  
 Julius Peters, 1 J. — Kurt, S. des Schlossers Kurt Weide,  
 2 Mon. — Ehefrau Johanna Wiese, geb. Domich, 73 J. —  
 Fräulein Friederichs Anna Wenzel, 64 J. — Friseurin  
 Kathire Schell, geb. Kummer, 66 J. — Dienstmagd Karl Zambner,  
 67 J. — Marie, T. des Zimmermanns Gustav Rehme, 3 Mon. —  
 Frau, S. des Arbeiters Franz Seuf, 2 Mon. — Gertrud, T. des  
 Schlossers Richard Triel, 7 J. — Putzfrauenwiter Mar Wuchwald,  
 7 J. — Melnerwitwe Anna Tull, geb. Pels, 59 J. — Brauerei-  
 lehrerwitwe Julie Wern, geb. Diebold, 78 J. — Elvira Irene,  
 T. des Kaufmanns Puchler (Puchler), 3 Mon. — Gertrud, T. des  
 Tischlers Karl Wermann, 1 J. — Kleidermacherin Marie  
 Wetz, geb. Derao, 65 J. — Peter, T. des Schriftlegers Georg  
 Seliger, 7 W. — Friseur (Friseur) Julius Simis, 84 J. —  
 Wirtinwitwe Johanna Scharf, geb. Adler, 60 J. — Werkmeisters-  
 Witwe Maria Scharf, geb. Ledden, 73 J. — Friseur Schlosser-  
 meister Hermann Scharf, 52 J. — Arbeiter Paul Scharf, 18 J. —  
 Hans, T. des Hauswärters Julius Scharf, 6 W. — Gertrud,  
 T. des Eisenarbeiters Hermann Scharf, 2 J. — Gerhard, S. des  
 Kaufmanns Reinhold Scharf, 2 J. — Maria, T. des Steinmetz  
 Karl Scharf, 1 J. — Gertrud, T. des Schmiedes Hermann  
 Scharf, 6 J. — Charlotte, T. des Gelbblers Wilhelm Lucas,  
 11 Mon. — Ritterkammerherren- und Landesältestenwitwe Karoline  
 von Scharf, geb. von Kautler, 76 J. — Volksschullehrer Paul  
 Scharf, 34 J. — Schneidermeister Gustav Scharf, 41 J. —  
 Sparenmacherin Anna Scharf, geb. Ritter, 49 J. — Eisenmeister  
 Hermann Scharf, 63 J. — Hedwig, T. des Arbeiters August Scharf,  
 1 Mon. — Alice, T. des Gastwirts August Scharf, 7 W. —  
 Otto, T. des Wagners Oswald Scharf, 1 J. — Dorothäa, T.  
 des Kaufmanns Richard Scharf, 7 J. — Holzbildhauer Gustav  
 Scharf, 37 J. — Robert, S. des Schlossers Verhold Scharf, 10 W. —  
 Karl, S. des Tischlers Karl Scharf, 1 J. — Käthe, T. des  
 Tischlers Albert Scharf, 2 W. — Arbeiterin Auguste Schweiger,

geb. Jonas, 71 J. — Kaufmann Heinrich Schmidt, 63 J. — Ger-  
 hard, S. des Handlungsreisenden Paul Sieffert, 1 J.

**Verstorbene.**  
 Die Nachwahl im Kreise Jagen-Schwelm hat  
 noch nicht stattgefunden.  
 O. S. Der billige Sonntag im Zoologischen Garten ist stets  
 der erste Sonntag im Monat.

**Befichtigungen der städtischen Markt-Notierungen-Kommission.**  
 Breslau, 2. Juli.  
 Pro 100 Kilogramm

	ante	niedr.	mittlere	geringere	Sort.
Weggen, weißer	18.20	17.40	17.20	16.80	16.30
Weggen, gelber	18.10	17.30	17.20	16.80	16.30
Weggen	15.40	14.80	14.70	14.50	14.20
Weggen	15.60	15.10	15.00	14.80	—
Gerste	14.00	13.60	13.50	13.10	12.50
Ofer	17.50	17.00	16.90	16.50	16.00
Wittoria-Erbfen	19.50	18.50	17.50	16.50	14.50
Erbfen	18.00	17.50	16.30	15.90	14.50

Neu pro 50 Kilogramm 2,30—2,50 Mk.  
 Stroh, pro Scheit 24,00—26,00 Mk.

**Breslauer Weichmehl.** Weichmehl rubig, per 100 Kilogr. inkl.  
 Sack brutto, Weizenmehl 00 rubig, 24,00—24,50 Mk. Roggen-  
 mehl 00 rubig, 22,00—22,50 Mk. Roggen-Hausbacken  
 rubig, 21,50—22,00 Mk. Roggen-Hausbacken rubig, 10,75  
 bis 11,00 Mk. Weizenmehl rubig, 10,50—10,75 Mk.

**Vereins-Kalender.**  
**Breslau.**  
**Im Partei-Sekretariat.**  
 Neue Graue Straße 5/6, III., werden jederzeit Neuaufnahmen von  
 Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmebescheinigung sowie Be-  
 freistellung auf die „Volkswacht“ zu haben.  
 Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden.  
 Die Bibliothekstunden des sozialdemokratischen Vereins finden von  
 jetzt an Montags von 7—9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die  
 Bibliothek geschlossen.

**Arbeiter-Sekretariat Breslau.**  
 Nikolaistraße 18-19.  
 Sprechst. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonn-  
 abend Nachmittags).

**Gewerkschaftshaus.**  
 Dienstag, den 3. Juli:  
 Schirmmacher und Schirmnäherinnen. Abends 8 Uhr: Ver-  
 sammlung im Zimmer Nr. 2. Vortrag des Arbeiterssekretärs Ge-  
 noffen Kasig.

Mittwoch, den 4. Juli:  
 Arbeiter-Maschinen-Fabrik „Breslau“. Jeden Mitt-  
 woch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 5. Juli:  
 Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.  
 Zimmer 3 und 4. Vortrag des Sekretärs Neufirkh.

Walter. Vereinsversammlung Abends 8 Uhr im Zimmer 2.

Montag, den 9. Juli:  
 Zentralverband der Schuhmacher. Berichterstattung von der  
 Generalversammlung. Zimmer 2.

Sonntag, den 15. Juli:  
 Tapezierer-Verband. Abends 6 Uhr: 50-jährige Jubiläumsfeier  
 des Kollegen Kordese im Zimmer Nr. 2.

Freie Turnerschaft. Abends 7 Uhr: Quartals-Versammlung im  
 Zimmer Nr. 1.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer  
 des Sozialdemokratischen Vereins:**

**Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt).**  
 Bezirke 16, 17, 18. Dienstag, den 8. Juli, Abends  
 8 Uhr: Zusammenkunft.

**Distrikt 4 (Mikolajtor).**  
 Bezirke 3, 4 u. 5. Dienstag, den 3. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:  
 Zusammenkunft, Besprechung über den Aufruf.

**Distrikt 5 (Mikolajtor).**  
 Bezirk 5. Donnerstag, den 5. Juli, Abends 8 Uhr, Zu-  
 sammenkunft der Mitglieder wegen einer sehr wichtigen Besprechung  
 im bekannten Lokal.

**Distrikt 10 (Sandtor).**  
 Dienstag, den 3. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der  
 Bezirksführer und Mitglieder im bekannten Lokal.

**Distrikt 13 (Schelmitz).**  
 Dienstag, den 3. Juli: Zusammenkunft sämtlicher Genossen  
 obigen Distrikts.

**Landkreis-Distrikt 7.**  
 Bezirk 1. Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. eines  
 jeden Monats Zusammenkunft bei Kofel in Kofeltscham.  
 Bezirk 2. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. Zusammen-  
 kunft in Groß-Tschanitz.

**Land-Distrikt 8.**  
 Mitglieder-Zusammenkunft Mittwoch, den 4. Juli, Dunsfelder  
 Chauffee. Nähere Mitteilung durch den Bezirkskassierer gründlich.  
 Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

**Brieg. Fabrik, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.**  
 Sonnabend, Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung  
 bei Quider.

**Brieg. Gewerkschaftskarten.** Donnerstag, den  
 5. Juli, Abends 7 1/2 Uhr, Sitzung.

**Tillendorf. Wahlverein.** Jeden Donnerstag nach  
 dem 1. des Monats: Versammlung im Gasthof zur „Stadt  
 Wundlau“.

**Goldberg. Sozialdemokratischer Verein für Biegitz-  
 Goldberg-Gebirge, Ortsgruppe Goldberg.** Sonnabend,  
 den 7. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im  
 Gasthause zum Neuen Hause.

**Bunzlau. Wahlverein Bunzlau-Lüben.** Mittwoch,  
 den 4. Juli, Abends 8 Uhr im Vereinslokal an den Drei  
 Kronen. Tagesordnung: Berichterstattung vom Volkskörper Partei-  
 tag.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Radlof. — Redaktion und  
 Expedition: Neue Graue Straße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz.  
 — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.  
 St. 1. Beilage.

**Verspätet!**  
 Am 30. v. M., nachm. 2 Uhr, verschied nach  
 qualvollem Leiden mein treuer, braver Mann,  
 unser unvergesslicher, lieber, treusorgender Vater,  
 Gross-, Schwiegervater, Bruder, Schwager und  
 Onkel, der Strassenbahnwärter  
**Gottlieb Zimmer**  
 im nach nicht vollendeten 62. Lebensjahre.  
 Dies zeigen tiefbetrübt an  
 Die trauernden Hinterbliebenen.  
 2825  
 Breslau, Cöln, den 3. Juli 1906.

**Verspätet!**  
 Am 27. Juni verstarb nach langem schweren Leiden unser  
 lieber Freund und Kollege, der Kutscher  
**Hermann Schubert**  
 im Alter von 48 Jahren. 2823  
 Seine Asche werden in Ehren halten  
 Seine Kollegen vom Bohrauer Tor.  
 Beerdigung: Dienstag, 3. Juli, nachm. 3 Uhr nach dem  
 st. Maria Magdalena-Friedhofe.  
 Trauerhaus: Bohrauerstrasse 64. II.

**Schmiedeberg.** Sonntag, den 8. Juli rr. findet  
 mit den Hirschberger Genossen von  
 hier aus ein gemeinsamer Spaziergang nach den „Grenz-  
 bänden“ statt. Sammelplatz: Früh 7 1/2 Uhr beim Schieß-  
 haus. — Um rege Beteiligung ersucht  
 Der Vertrauensmann. 2827

**Etabliss. „Scala“**  
 Nikolaistraße 27.  
 Die geschm. Vereine mache ich darauf aufmerksam,  
 daß mein großer Saal für diesen Monat noch an  
 einigen Sonnabenden sowie Sonntags für Vergnügungen  
 frei ist und bitte um rechtzeitige Bestellungen.  
 Hochachtungsvoll  
**Conrad Scholz**  
 Nikolaistraße 27 (Scala).  
 2824

**Kinder-Elend**  
 Proletarische Gegenwartsbilder von Otto Rühle.  
 Preis: 75 Pf.  
 Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

**Breslauer Sommer-Theater**  
 (Lieblich's Etablissement)  
 Direktor: Erich Ziegel.  
 Dienstag, den 3. Juli  
 Erstes Gastspiel:  
**Gertrud Eysoldt**  
**Albert Steinrück**  
**Ludwig Hartau**  
 v. Deutschen Theater i. Berlin.  
**Erdgeist**  
 Trauödie v. Frank Wedekind.  
 Erhöhte Preise.  
 Duzendbill. u. Rest ungültig.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Im Gart.: Ohlauer Husaren.

**Victoria-Theater**  
 (Stimmenauer Garten).  
**Gastspiel**  
**Folies Caprice**  
 aus  
**Berlin.**  
 Anfang präzis 8 Uhr.

**SCALA.**  
 Einziges überdachtes  
 Sommer-Variété  
 Nikolaistraße No. 27.  
 Das vollständige  
 neue  
 Programm.

**Dominikaner.**  
**Bennwitz-**  
**Sänger.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Eintritt 10 Pf. — Reservierung: 20 Pf.

**Achtung!** 2820  
 Allen Kollegen, Kameraden u. Parteilichen,  
 zur Mitteilung, daß ich mein Ges. u. Verlaß  
 von geschätzten Mitgliedern in all. Größen, sowie  
 Bekleidungs- u. Ausrüstungsgegenstände, sowie  
 um Unterzeichnung hier  
 Friedrichsstraße  
 Karl Hampel  
 Mitglied d. Reichsaussch. u. Reichs-Verbands  
 u. Reichsaussch. u. Reichsaussch. seit 1891.

**Stannen**  
 müssen Sie über Preise und Beschaffenheit  
 nachfragen. 2877

**Herren-Anzüge 10 Mk.**  
 nach Maß angefertigt 17 Mk.  
 nur leicht in der Gabel  
**Carlsstraße 42, I.**

**Suche noch Waschstellen.**  
 H. Zanger, Briggenthal 13. I. G.  
 2822

**10-20 Mk.** können Verlenen  
 durch den im Hause anwesenden  
 Verordnungs-Verlag, Herford 2a. 2807

**Freundl. Logis für Herren**  
 zu vermieten bei Kaufs, Sulfenstr. 5, III. Et.  
 2821

**Bettfedern und fertige Betten.**  
 0012  
 Spezial: Prantausstattung.  
 Preisliste gratis und franco.  
**Julius Immerlich**  
 Bresl., Reuschstr. 18/17.

**Achtung!** 2728  
**Auktion!**  
 Pfandleih-Institut  
 Mathiasstraße 113, I. Et.  
 Verlängerung bis 11. Juli et.

**Möbel**  
 Auf Abzahlung  
 Von 2 Mk. an  
 Anzahlung auf Bettstellen mit Matrassen Schränke Bettlöcher usw.  
 Von 8 Mk. an  
 Anzahlung auf eine Wohnungs-Einrichtung.  
 Anzüge, Heberzieher, Betten, Kinderwagen, Gardinen, Teppiche.  
 2825  
**Max Biermann,**  
 Ring 51, erste Etage  
 neben der Stadtkasse.

**Seelig's kandierter Korn-Kaffee**  
 nur in Original-Paketen.  
 Vollkommenster Kaffee-Ersatz,  
 weit schmackhafter als Malzkaffee.  
 Gratisproben & Niederlagen-Verzeichnis  
 durch Emil Seelig A.-G. Heilbronn 4/N.

**Zahnärztliche Klinik „Volkswohl“**  
 Breslau,  
 Ring 17 (Bachseite).  
 Behandlung durch staatlich approbierten Zahnarzt.  
 Klinikpreise. 2758

**Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freundt** 1457  
 Auswärts briefl.

**Kitzableiter**  
 leichte Sommer-Jackets und Joppen für Herren  
 verschiedenfarbig, Jagdleinen, Schilfleinen,  
 Mohair, Lüster-Rohseide etc. pp.  
 für alle Größen und Weiten  
 von 1 Mk. 1,50 an. 2826  
**S. Guttentag**  
 Altbückerstrasse 5,  
 Ecke Ohlauerstrasse.

**Kindersegen und kein Ende?**  
 Ein Wort an denkende Arbeiter  
 von Fritz Brubacher  
 Arzt in Zürich  
 Preis 30 Pfg.  
 Buchhandlung der „Volkswacht.“

Zur Frage des Massenstreiks.

Wir geben heute den zwischen Parteivorstand und Generalkommission getauschten Schriftwechsel im Wortlaut wieder:

In der heute im „Vorwärts“ erschienenen Erklärung sagt Genosse Bebel: „Ich konstatiere, daß... namentlich die von mir während der Verhandlungen skizzierten sechs Punkte, die Silberbach dem Sinne nach wiedergegeben haben will, stark entstellt wiedergegeben sind.“

Demgegenüber konstatieren wir unterzeichnete Vertreter der Generalkommission, die wir an der Sitzung mit dem Parteivorstand am 16. Februar d. J. teilgenommen haben, daß die Sätze über sogenannten Tischen in der Sitzung von dem Genossen Silberbach während der Ausführungen des Genossen Bebel niedergeschrieben wurden. Silberbach verlas sodann diese Sätze und wurden von dem Genossen Bebel einige Momente gemacht, die Berücksichtigung fanden.

Darauf verlas Genosse Silberbach die Sätze nochmals und wurde nach dieser endgültigen Feststellung den Vertretern der Generalkommission der Auftrag, die Sätze, so wie sie nun festgelegt waren, der Konferenz der Vorstandsvertreter zur Beratung zu unterbreiten. Die Sätze sind in dem Protokoll über die Beratungen der Konferenz so wiedergegeben, wie sie in der Sitzung am 16. Februar festgelegt wurden.

Berlin, 27. Juni 1906. E. Legien, A. Knoll, E. Döblin, Paul Umbreit, Wilhelm Jansson.

Zu der vorstehenden Erklärung ist zu bemerken, daß die Genossen Drusfel, Kube, Sabath und Silberbach, die als Vertreter der Generalkommission an der Sitzung am 16. Februar teilgenommen, zur Zeit nicht in Berlin sind und es ihnen vorübergehend nicht möglich ist, nach ihrer Abreise die Sätze abzugeben. Weiter ist zu bemerken, daß dem Parteivorstand drei Exemplare des Protokolls über die Beratungen der Konferenz am 9. Mai zugesandt worden sind und daß ich am gleichen Tage dem Genossen Molienbühr als Mitglied des Parteivorstandes im Foyer des Reichstages von der Absendung der Protokolle mit dem Bemerkens dementsprechend gab, daß die Mitteilung entgegen der sonstigen Gepflogenheit über die Ausgabe dieser Protokolle erfolgte, weil es sich um eine Beratung handelt, von der der Parteivorstand Kenntnis haben sollte.

Das Protokoll befindet sich also seit sechs Wochen in Händen des Parteivorstandes und bis heute ist der Generalkommission noch kein Wort darüber mitgeteilt, daß die sogenannten Tische und in dem Referat Silberbachs die Ausführungen Bebel's aus der Sitzung vom 16. Februar nicht richtig wiedergegeben seien.

Berlin, 27. Juni 1906. E. Legien.

Aus der Notiz im „Vorwärts“ vom 28. Juni erfahren wir, daß die Veröffentlichung der vorstehenden Erklärungen bis zum Sonnabend zurückgestellt werden sollte, damit der Parteivorstand in der Sache Beschluß fassen könne.

Diese von uns nicht gewünschte Verzögerung veranlaßte uns, an die Redaktion des „Vorwärts“ das Ersuchen zu richten, die Veröffentlichung noch um einen Tag zurückzustellen, weil bis zum Sonnabend drei Mitglieder der Generalkommission, die an den Verhandlungen am 16. Februar teilgenommen hatten, und am 27. Juni von Berlin abwesend waren, zurückgekehrt sein würden und gleich zur Sache sich äußern könnten, um nicht mit nachträglichen Erklärungen kommen zu müssen. In der Notiz in der heutigen Nummer des „Vorwärts“ ist dieser Grund nicht angegeben, die Notiz vielmehr so gehalten, daß vermutet werden kann, es solle von der Generalkommission über die Sache noch weiter beraten werden. Wir halten uns deshalb für verpflichtet, festzustellen, daß ein anderer Grund, als der vorstehend genannte, für die Verschiebung der Veröffentlichung nicht vorlag.

Genosse Sabath bestätigt in einer an die Generalkommission gerichteten Zuschrift sinngemäß den Inhalt der vorstehenden Erklärung. Wir haben uns jedoch nicht für berechtigt, den Namen des Genossen Sabath unter die Erklärung zu setzen, weil dessen Inhalt nicht im Wortlaut kennt.

Berlin, 30. Juni 1906. Die Generalkommission.

Der vorstehenden Erklärung bezüglich der Vorgänge in der Sitzung vom 16. Februar d. J. schließen wir uns an.

Berlin, 30. Juni 1906. S. Silberbach, A. Drusfel, Hermann Kube.

Auf vorstehende Erklärung übergibt uns der Parteivorstand folgende Erwiderung:

Wir müssen zu unserem Bedauern erklären, daß die Darstellung der Genossen von der Generalkommission von unserer Auffassung des Vorganges abweicht. Allerdings mußte Bebel, der die Verhandlungen mit einer längeren Rede über die vorstehende Lage einleitete, in den Verhandlungen wiederholt das Wort ergreifen, um falsche Auffassungen zurückzuweisen. Es handelte sich hierbei aber nicht um eine detaillierte Rechtfertigung der von dem Genossen Silberbach gemachten Niederschrift der von Bebel aufgestellten sechs Punkte. Diese Prozedur wäre überflüssig gewesen, da Genosse Silberbach durch Abschrift der sechs Punkte seinen Zweck leichter erreicht hätte, und kein vernünftiger Grund vorlag, ihm diese Abschrift zu verweigern. Es kann daher Genosse Silberbach auch nicht in die Lage gekommen, über die sechs Punkte, wie im Protokoll ausdrücklich hervorgehoben wird, „dem Sinne nach“ zu referieren, sondern er konnte sie lediglich vortragen und jenes Mißverständnis war ausgeschlossen.

Nach Genosse Silberbach lautet der Punkt 1, auf den es hauptsächlich ankommt:

Der Parteivorstand hat nicht die Absicht, den politischen Massenstreik zu propagieren, sondern wird, so weit es ihm möglich ist, einen solchen zu verhindern suchen.

Nach Bebel lautet der Satz: Der Parteivorstand hat nicht die Absicht, gegenwärtig den politischen Massenstreik zu propagieren, sollte derselbe aber propagiert werden müssen, so wird sich der Parteivorstand mit der Generalkommission zuvor ins Benehmen setzen.

Der Unterschied in den beiden Formulierungen fällt in die Augen. Die Silberbach'sche Formulierung mußte mit dem dazu gegebenen Referat den Eindruck erwecken, und wie die Verhandlungen der Vertreter der Parteivorstände laut Protokoll und der Angriff der „Einigkeit“ auf Grund jenes Protokolls ergeben, wurde dieser Eindruck erweckt, daß Bebel und wir die in jenen gefaßten Beschlüsse preisgaben, eine Unterstellung, die wir nachdrücklich zurückweisen müssen.

Daß die Bebel'sche Formulierung des ersten Satzes zutreffend ist, ergibt sich mit voller Klarheit aus dem Sinn der in der Hauptsache nicht bestrittenen anderen fünf Punkte. Letztere zu erörtern wäre nutz- und zwecklos Arbeit gewesen, wenn der Parteivorstand die Verhinderung des politischen Massenstreiks als eine seiner Aufgaben betrachtet hätte.

Die Aussprache des Parteivorstandes mit der Generalkommission war eine unerbittliche. Sie sollte und konnte nur den Zweck haben, Klarheit darüber zu geben, in welchem Umfange der Parteivorstand bei der Anwendung des Kampfmittels des politischen Massenstreiks, dessen Anwendung aus Anlaß der Wahlrechtsbewegung in Preußen erzwungen werden mußte, auf die Unterstützung der Generalkommission angelegentliches Gewicht rechnen könne.

Wäre mit der Aussprache ein anderer Zweck verfolgt worden, so hätte über die Verhandlungen Protokoll geführt und daselbe von den Teilnehmern offiziell gezeichnet werden müssen.

Deshalb ist auch der folgende in der Erklärung der Generalkommission enthaltene Satz: „und wurde nach dieser endgültigen Feststellung den Vertretern der Generalkommission der Auftrag, die Sätze so, wie sie nun festgelegt waren, der Konferenz der Vorstandsvertreter zu unterbreiten“, unverständlich.

Sollen wir diesen Auftrag gegeben haben? Wir wollen Außenstehenden gegenüber feststellen, daß wir kein Recht haben, der Generalkommission einen Auftrag zu geben, und diese einen solchen auch und zwar mit Recht, zurückweisen würde.

Die Erklärung des Genossen Legien stimmt mit den Tatsachen überein. Wir müssen aber hervorheben, daß infolge von Arbeitsüberhäufung — unter anderem der Steuerbedarfen im Reichstage, bei denen Genosse Molienbühr besonders in Anspruch genommen war — verehentlich die Mitteilung von dem Eingange der Protokolle in einer Vorstandsitzung unterblieb. Da-

- 1. Die fünf Punkte lauten nach dem Protokoll: 2. Wenn dennoch ein solcher Streik ausbrechen sollte, so müßte derselbe von der Partei geführt werden und die Gewerkschaften hätten sich offiziell nicht daran zu beteiligen. 3. Falls den Fall eines solchen Streiks sollten die Gewerkschaften dieser Bewegung nicht in den Rücken fallen. 4. Ebenso dürfte die Gewerkschaftspresse in diesem Falle nicht gegen diese Bewegung wirken. 5. Die Unterstützung der Streikenden und die Kosten für die Folgen eines solchen Streiks zu tragen, müsse Aufgabe der Partei sein. Die Mittel müßten unter Mitwirkung aller Genossen, eventuell durch allgemeine Sammlungen, aufgebracht werden. 6. Wenn Aussparungen und Streiks als Folgen dieses Streiks zurückbleiben sollten, so wäre zu empfehlen, daß die Gewerkschaften für die Unterstützung eintreten.

durch kam die Angelegenheit erst in unserer Sitzung am 2. Juni zur Sprache, und zwar durch Bebel, der am Tage zuvor eine Antikritik von bittiger Seite von der Redaktion und dem Inhalt des gedruckten Protokolls Kenntnis erhalten hatte und darauf hin in jener Sitzung beantragte: Die Generalkommission um Zusendung einer Anzahl Protokolle zu ersuchen, die sie im Besitz der Redaktion und zum Einbruch nötige. Am 2. Juni wurde der Eingang der drei Protokolle mitgeteilt und der Inhalt der selben besprochen. Wir waren sämtlich der Ansicht, daß wir sowohl gegen die Darstellung unserer Verhandlungen mit der Generalkommission, wie gegen die Auslassungen mehrerer Mitglieder über die Partei Einspruch zu erheben hätten, ja den Antrag zu erheben, diese Erörterungen bis zu einer neuen Konferenz mit der Generalkommission aufzuschieben, die sich in Berlin wegen der Sitzung des Internationalen Kongresses im nächsten Jahre in Stuttgart notwendig macht.

Wir glaubten diesen Einspruch ohne Schaden für die Sache vornehmen zu können, da uns bekannt war, daß die Generalkommission die fraglichen Protokolle nur unter strengster Vertraulichkeit an die an der Konferenz Beteiligten abgab, eine Vertraulichkeit, die so scharf gehandhabt wurde, daß zum Beispiel der Inhalt der Redaktion der „Neuen Zeit“ um Uebersetzung eines kurzen Artikels mit Hinweis auf die Konsequenzen für die deutsche Arbeiterpresse abgelehnt wurde. Als dann aber die „Einigkeit“ durch ihre Indiskretion und ihre Angriffe auf Bebel die Vertraulichkeit in die Öffentlichkeit brachte, war dieser gezwungen, aus der Reserve herauszutreten, und so wie geschah zu erklären.

Es ist bisher in der Arbeiterbewegung noch nicht vorgekommen, daß die Vertreter zweier Körperschaften sich in der Beurteilung der Resultate einer zwischen ihnen stattgefundenen Verhandlung schürftig gegenüberstehen. Wir müßten es also jedem Parteigenossen überlassen, sich auf Grund der abgelegten Erklärungen sein Urteil zu bilden.

Der Parteivorstand.

Bezirkskommandeur v. Zander vor den Geschworenen.

Welches Interesse der Prozess in weiten Kreisen hervorruft, zeigt nicht nur der Andrang des Publikums zum Gerichtssaal, der gestern zu Beginn der 8. Verhandlungswoche genau so wild geklungen wurde wie an dem ersten Tage, sondern auch die Unmenge von Zuschauern, die bei den Prozessbeteiligten aus aller Welt eintrafen. In einer ganzen Reihe von Briefen und Karten wird gegen Major v. Zander „Schaf gemacht“, so heißt es in einem Briefe: „Die Herren Liebe hängt man; wick man nur wieder einen neuen Dieb laufen lassen?“ In anderen Briefen wird Major v. Zander geradezu angefleht. Besonders charakteristisch sind zwei Briefe aus Berlin, welche gestern an den Justizrat Dr. Mummich gelangt sind. Der eine stammt von einem mit Namen genannten Herrn, der 1893/94 unter dem Angeklagten stand und hat es heißt darin unter anderem: „Wunderbar die Rolle von uns Rekruten waren damals Sozialdemokraten. Wenn trotzdem während des ganzen Jahres nicht ein Fall von Insubordination, grober Ungehorsamkeit oder Mißhandlung von Kameraden vorgekommen ist, wenn wir alle mit Lust und Liebe unseren Dienst taten, so ist dies einzig und allein der vorzüglichen und eminent erzieherischen Persönlichkeit unseres Hauptmanns und Kompaniechefs zuzuschreiben, der wirklich der Vater seiner Kompanie war. Als ein einseitig gung gutmütiger Soldat in der Trunkenheit mit ungeheurer Zügel an ihn loszugehen, hätte er ihn einfach ins Bett mit mir geschoben gebracht — er wollte ihn nicht für das ganze Leben unheilbar machen. In den soldatischen Lehren der Ehrlichkeit und Unspruchlosheit konnte unser Hauptmann als Vorbild gelten. Wir haben ihn nie mit einer Zigarre oder dem Wein. Seinem Waffentod, so sauber er gebildet war, sah man an, daß er schon manchen Felddienst mitgemacht hatte, und wenn er die „alte Piele“, sein Reitpferd, bestieg, konnte man erkennen, daß seine Stiefel geflickt waren...“

Die andere Zuschrift lautet: „Nach Zeitungsberichten haben zwei Geschworene den ehelichen Mut gehabt, offen zu bekennen, wie sie über den Prozess gegen den tapferen aber unglücklichen Major von Zander denken. Dadurch sind sie mit einem Schlag vollständig geworden. Das deutsche Volk ist stolz auf diesen Prozess, denn hierdurch hat es von neuem die Erfahrung gemacht, daß der alte Gott noch mit ihm ist.“

Ein deutscher Mann, der in enger Fühlung mit dem Volke steht. Als erste Begrün wurde gestern Fräulein Elisabeth Mosele vernommen, die Hansmädchen auf Schloss Wöllingrode und zur persönlichen Bedienung der Frau v. Zander engagiert war. Ihren Lohn bekam sie nur durch Klage. Begrün: Frau v. Zander war

Breslauer Sommertheater.

Am 1. Juli hat das Sommertheater Erich Hegels seine Vorstellungen begonnen. Herr Hegel ist von früher her als ein ungemein begabter Schauspieler bekannt. Wer ihn vor Jahren als den abtrübnigen Priester Pratt in „Hedraun“, „Ueber unsere Kraft“ gesehen hat, der wird dies erlösende Symbol des Suchens unserer Zeit nach neuem Glauben nicht mehr aus dem Gedächtnis verlieren. Nun tritt er als Leiter der Breslauer Sommerbühne vor uns und hat sich wie sein trefflicher Vorgänger Palm die Aufgabe gestellt, neben leichten Sachen, wie sie jeder Theaterdirektor des Kaiserreichs wegen bieten muß, eine Reihe in Breslau neuer, künstlerisch wertvoller oder auch nur anregender Werke zur Ausführung zu bringen. Ingleich gibt er uns Gelegenheit, mehrere bedeutende Darsteller, wie Frau Eysoldt u. a. in Gastspielen kennen zu lernen.

Die erste Vorstellung brachte „Hotel Pompadour“, einen Schwanz der Franzosen Mars und Kanon. Der zweite Verfasser hat sich vor Jahren durch eine stark sozial gefärbte Puzel bekannt gemacht. Davon ist nun im „Hotel Pompadour“ nichts mehr zu merken. Es trägt die typischen Hügel aller Sächseln: die fabelhafte Ungeniertheit in geschlechtlichen Dingen, wie sie zum mindesten seit Rabelais' Tagen in der französischen Literatur heimisch ist, und die erkannte Sicherheit, mit der ein ungeheurer Wirrwarr von Mißverständnissen und Verwickelungen gebauft wird und dann im letzten Akt seine fröhliche Klärung findet. Ein eigenes Gesicht besitzt also das Werkchen nicht, aber es brachte das Publikum zum Lachen, und das ist für Herrn Hegel der beste Beginn der Sommerarbeit.

Über die Schauspieler läßt sich nach dieser ersten Probe kaum ein Urteil fällen. Die Figuren des Stücks sind fast alle, wie schon gesagt, so typisch, daß sie zur Entfaltung künstlerischer Persönlichkeit einen Anlaß geben. Fräulein Mirjam Horwitz allenfalls zeigte Energie und lebenswütiges Temperament.

Das Zusammenspiel der eben erst gebildeten Truppe war flott und macht Herrn Hegel als Regisseur alle Ehre. Hoffentlich verleiht ihm seine Darstellerbegabung auch in Zukunft nicht, alles oft mitzuspielen. Er würde sonst Gefahr laufen, als Mitwirkender dem freien Ueberblick über die Gesamtleistung zu verlieren. Herr Palm hatte es leichter. Der war ein trefflicher Bühnenleiter, als Darsteller aber so minderbewertig, daß die Besetzung oft mitzuspielen, für die wohl nicht allzu stark war. gl.

Aus aller Welt.

Das Denkvermögen gelähmt. Eine Melordie in im Dignitätsmus — heutzutage wahrlich eine der schwierigsten Aufgaben — hat der „allbeutische“ Bürgermeister von Veldor am 1. März Sec (Ränten) längst vollbracht. Er selbst erzählt über seine hehre Monarchie folgendes: Herr Roretten - Kapitän

Bilow, Flügeladjutant des Prinzen Heinrich von Preußen, besuchte mir aus Wien, daß Seine königliche Hoheit am 11. Juni gelegentlich seiner Automobilfahrt durch Bärnten in Veldor anhalten wolle, um die erste Feiern der Guldigung der Gemeinde entgegenzunehmen. Im Vestibül des Palais Kaiser von Oesterreich wartete ich mit Schriftsteller Probat die Ankunft der hohen Herrschaften ab. Zuerst kam der Prinz und bald darauf sein Begleiter, den ich ansprach: „Gute Nacht die Ehre, mit Herrn Korvettenkapitän v. Bilow zu sprechen.“

„Nein, ich bin General Rönitz, Herr Adjutant Bilow trifft erst später ein“, ward mir zur Antwort. Ich bat um Entschuldigung und verneigte mich, worauf mich General Rönitz um seine Stimme fragte, offenbar in der Meinung, ich gehöre zum Hofe. (Man hielt den Bürgemeister infolge seiner tiefen Verdächtigungen offenbar für einen Kellner.) Dann ließen wir Excellenz Rönitz bitten, daß er uns eine kurze Unterredung gestatte. Er beehrte uns, daß uns der Prinz zu sprechen wünsche. Er es weiter ging, weiß ich nicht. Mein Denkvermögen schien für einen Moment gelähmt zu sein. Ich und Probat standen auf einmal vor dem Prinzen und für die Gnade, morgen unsere Huldigung entgegenzunehmen zu wollen. Der Prinz schüttelte uns die Hände, und nachdem wir nochmals gedankt und uns verbeugelt hatten, war diese Audienz bei dem Bruder des deutschen Kaisers vorüber. Ich und Probat fragten uns gegenseitig, ob es Wirklichkeit oder nur ein Traum gewesen war. Beim Empfangen in Veldor vor der Prinz gleichfalls ungemein liebenswürdig, was auf das anwesende Publikum rührend und entzückend einwirkte. Den einen Augen entrollten Freudenstrahlen, die anderen wieder glänzten vor Begeisterung. — Das Denkvermögen dieses schürftigen Herrn scheint nicht nur für einen Moment, sondern dauernd durch das „räubende“, „entzündende“, „begeisternde“, „welterkütternde“ Ereignis gelähmt worden zu sein.

Seemanns Tod. In der Nähe von Salsba sind die japanischen Dampfer „Sinodemaru“ und „Nishigimaru“ zusammengekommen. Der erste ist gesunken, der letztere wurde nur wenig beschädigt. Von der Besatzung und den Passagieren des „Sinodemaru“ werden 27 Personen vermißt, die übrigen wurden gerettet.

Der Wolf, ohne Wahl, zuckt der Straß. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Sietin: Fünf Beeren sammelnde Frauen aus Verlinchen, Kreis Soldin, schlüpfen bei einem Gewitter in eine dicke Baumgruppe. Der Blitz schlug ein und es wurden zwei Frauen (Schwestern) getötet, eine schwer und eine leichter verletzt.

Im Hafen? Sonnabend Vormittag stehen die Passagierdampfer „Heringsdorf“ und „Oberbüge. weißer Hafen“ bei den Docks im Stettiner Hafen zusammen. Auf dem „Heringsdorf“, der nicht befehl war, brach eine Panik aus; ein junger Mann sprang über Bord und ertrank. Sonst sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Die Passagiere des „Heringsdorf“ verdrängten auf die Weiterfahrt. Der Unfall wird auf ein Mißverständnis des Signals zurückgeführt.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Breal ereignete sich Sonntag Abend an der Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin. Der Fabrikant Bahn hatte mit seiner Frau und dem Kaufmann Brandt'schen Ehepaar in einem Breal eine Fahrt nach dem Grunewald unternommen wollen. Als das Fuhrwerk um die Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche herumfuhr, kam vom Kurfürstendamm das Droschken-Automobil Nr. 7475 heran-gesahren und schlugerte das Breal mit solcher Gewalt zur Seite, daß die Insassen auf den Straßendamm geworfen wurden. Brandt fiel so unglücklich auf das Pflaster, daß ihm das Genick gebrochen wurde. Die übrigen Verunglückten waren mit leichteren Verletzungen davongelkommen.

Der Lehrer als Zukunftsberber? In Veldor-Bärenberg (bei Hof in Bayern) fand man die elfjährige Karoline Wünschmeier tot im Felde vor. Es liegt Luftmord vor. Das Kind war am Montag wegen Nachzügens in der Schule allein zurückgeblieben. Unter dem Verdacht, den Mord an dem Kinde begangen zu haben, wurde der Lehrer des Kindes, Müller, verhaftet. Durch Kratzen an den Händen des Lehrers, der das Kind in der Schule zurückbehielt, soll die Entdeckung des Täters herbeigeführt worden sein.

Glück auf, ihr Millionen! Die „Braunschweiger Neueste Nachrichten“ enthalten folgendes Interat: Kall! „Herzyna!“ Kall! Um etwaigen Irrungen entgegenzutreten, so erklären wir Arbeiter, daß wir bis heute verächtlich gemartet haben, für treu und redlich geleistete Arbeiten (bis zu 20jährigen Leistungen) noch vor Uebertritt in staatliche Verhältnisse finanziell bedacht zu werden.

Bei dem Kaufpreise von 31 Millionen und bei dem etwa 24 Millionen betragenden Verdienst der Gewerkschaft „Herzyna“ bis ultimo Juni er. war nichts für den Arbeiter über. Zuwendungen für Invaliditäts- oder Krankenkassen-Angelegenheiten scheinen der Gewerkschaft „Herzyna“ ein

„Noll me tangere!“ Glück auf! Ihr Millionen! Glück auf! Die Gewerkschaft der „Herzyna“. Langelsheim, Ende Juni 1906. Immer die gleiche Geschichte!

in Betten sehr nett und manchmal wieder sehr aufbrausend. Vor: Haben Sie dazu Veranlassung? ... Frau von Bander hatte manchmal kurze und bestialische Zornesausbrüche. ...

Die Reihe der sodann verhandelten Betrugsfälle beginnt mit zwei Fohlenbestellungen von je 400 Mk. Die Ware wurde sofort nach ihrem Entfressen veräußert. ...

Eine große Zahl weiterer Betrugsfälle wird rasch erledigt; auf Bezaug wird allseitig verzichtet und die Verhandlung beschränkt sich auf Verhaltungen des Vorsitzenden und kurze Erklärungen der Angeklagten. ...

Frau v. Bander: Aber mein Mann hat doch nicht geschworen, daß er gar nichts mehr beiseite. ... Herr von Bander: Ich habe schon immer von der Firma gehen gar; ich merke daher nicht, wenn meine Frau andere Stücke derselben Firma in die Wäsche tat. ...

im Gefängnis haken. Dann hätte ich wenigstens diese Kleinlichkeit der Menschen übermunden. ...

Die auf mich gerichtete Verurteilung ist ein Verbrechen. ...

abend nach ihren Verhältnissen erfindet und lassen jetzt jede Rücksicht fallen. ...

In Wöllingrode sind mehrere Handwerker für Renovationsarbeiten auf dem Schloß unbeschäftigt geblieben, obwohl die Kassekammer 20.000 Mk. dafür zur Verfügung gestellt hatte. ...

Staatssan.: Aber Herr v. Bander, Sie waren ja seit Ihrer Verurteilung ständig in Geldverlegenheit. ...

Kaufmännin. Erhöht — Sachverh. Professor Bonnhoefer: Welches sind die geistigen Fähigkeiten Ihrer Frau? ...

Staatssan.: Sie haben die Entmündigung Ihrer Frau beantragt, erklärte sie der Frau zwar für hysterisch, sonst aber für normal. ...

Staatssan.: Seit wann als letzter Fall des betrügerischen Vorkommens der Verkauf des Gutes Schmoegele an den Gutsbesitzer Remping und die Reineidsaffäre zur Verhandlung.

Aus den Gerichtssälen. Kapitalistische Liebesfähigkeit. Verzehrigtes Mißfallen brüllte am Montag der Vorsitzende der Breslauer zweiten Strafammer darüber aus, daß Unternehmer unter der Maske der Wohlthätigkeit sich zu bereichern suchen. ...

die Anzahl von Korporationen und Nichterleidenden für den Vertrieb der bezeichneten Bücher erregt. ...

Wegen Sittlichkeitsverbrechens, verurteilt an einem elfjährigen Mädchen, wurde der Maurer Gottlieb Wegner am Montag vor dem Breslauer zweiten Strafammer zu zwei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. ...

Zum Krüppel geschossen und noch ein Jahr Gefängnis. Vor dem Obertribunal des Marktespitz stand der Leutnant Otto Peters aus Wipperfurth, der am 2. Februar auf dem Transport nach dem Militärarresthaus zu entfliehen versucht hatte und dabei von der ihn begleitenden Patrouille durch 2 Schüsse schwer verwundet worden war. ...

Staatssan.: Aber Herr v. Bander, Sie waren ja seit Ihrer Verurteilung ständig in Geldverlegenheit. ...

Hundert muß man sich, warum das nicht schon von der ersten Instanz als notwendig erkannt worden ist. ...

Oberst Queger hat seine Revision zurückgezogen. Die Strafkammer Rempingen verurteilte den katholischen Pfarrer und Lokalschulinspektor Georg Albrecht in Kaufheim wegen Uebertretung des Nahrungsgesetzes in fünf Fällen auf eine Geldstrafe von 26 Mark. ...

Arbeiterbewegung. Glasstransportierung in Berlin. Der von uns schon signalisierte Lohnkampf der Berliner Glasergesellen ist nun ausgebrochen. ...

werden sollen. Die Organisation der Glaseghilfen wird den auf-  
gewungenen Kampf mit aller Energie aufnehmen und durchführen.  
Die anderweitigen Gehilfen verlassen sofort das Kampfgebiet, die  
am Orte bleibenden ledigen Leute verzichten freiwillig auf Streit-  
unterstützung.

**Tarifabschluss der Gewerführer in Hamburg.** Eine von  
etwa 2000 Gewerführern besetzte Versammlung nahm den von den  
Gewerführern angebotenen, ab 1. Juli 1906 laufenden, dreijährigen  
Kontrakt mit einer Lohnerhöhung um 40 Pfg. täglich an.

**Die tariflosen Buchdrucker- und Schriftsetzer-Ge-  
hilfen von Sachsen beschließen, eine Revision des Ende 1906 ab-  
laufenden Buchdruckerarbeitsvertrages beim Tarifamt zu beantragen.** Ueber die  
gestellten Forderungen verkündet, daß die Gehilfen 10 Prozent Lohn-  
erhöhung und achtstündige Arbeitszeit fordern.

**Der französische Bergarbeiterverband hat vergangene  
Woche in St. Etienne seinen diesjährigen Kongress abgehal-  
ten.** Derselbe hatte diesmal über zwei ganz besonders wichtige  
Fragen zu entscheiden. Neben den auf vielen früheren Kon-  
gressen schon verhandelten Punkten wie der Achtstundentage, Pen-  
sions- und Altersversorgungskassen, die hygienischen Einrichtun-  
gen in den Bergwerken usw., war dieser Kongress besonders über  
Mittel und Wege zu beraten, wie eine Wiedervereinigung der  
französischen Bergarbeiterverbände erreicht werden könne. Zu  
diesem Zweck waren zwei Delegationen der Dissidenten entsandt.  
Es wurde in mehreren Kommissionsitzungen beraten und dann  
in öffentlicher Sitzung folgende Beschlüsse gefaßt: Alle in Frank-  
reich bestehenden Syndikate (Berufsvereine) von Bergarbeitern  
haben sich dem Nationalverbande anzuschließen; sie behandeln  
dabei ihre vollständige Autonomie, bezüglich der inneren Ver-  
waltung usw., im September tritt in Paris ein außerordentlicher  
Bergarbeiterkongress zusammen, welcher die Verschmelzung end-  
gültig vollzieht; dieser Kongress wird auch Vertreter zu dem eben-  
falls im September tagenden allgemeinen französischen Gewer-  
schaftskongresse zu wählen haben. Der große fran-  
zösische Bergarbeiterverband ist nämlich zur Zeit an den allge-  
meinen Arbeiterbund nicht angeschlossen, weil er dessen Kampf in  
verschiedenen Fragen nicht gutheißt. Diese Beschlüsse wurden  
einstimmig gefaßt. — Die zweite wichtige Frage, die auch den  
Reiz der Neuheit hat, bezog sich auf die Teilnahme der Berg-  
arbeiter an der Grundbesitzreform. Die Ausführungen des Re-  
ferenten (M. Chardaire) und die von ihm vorgeschlagene Reso-  
lution bewogte sich in folgendem Gehaltsverlauf: Die Bergwerke  
sind Eigentum der Nation, und von dieser den Kapitalisten zur  
Ausbeutung überlassen. Die Arbeit ist im Produktionsprozeß  
ein ebenso wichtiger Faktor, wie das Kapital. Der Staat habe  
deswegen das Recht und die Pflicht zu fordern, daß den Ar-  
beitern ein bestimmter Einfluß in der Verwaltung zugehört  
werde. Das Parlament ist aufzufordern, ein Gesetz zu schaffen,  
wonach die Delegationen der Arbeiter, gewählt von den Berufs-  
betrieblern, mit den gleichen Rechten an der Verwaltung der Berg-  
werke beteiligt werden, wie die Vertreter der Aktionäre. Das  
Gesetz wurde mit großem Beifall angenommen und die Reso-  
lution gelangte einstimmig zur Annahme. Eine Resolution, in  
welcher von der Regierung gefordert wird, von Werten an Löhnen  
überzugehen und einen Gesetzentwurf über die Nationalisierung  
der Bergwerke vorzulegen, fand ebenfalls einstimmige Annahme.

## Die russische Revolution.

### Von der Rebellion in Meer und Marine.

Immer erfreulichere Nachrichten kommen aus Rußland, die  
darauf hindeuten, daß die Soldaten und Offizier in Meer und Ma-  
rine sich nicht länger als willenlose Sklaven des Zarismus behandeln  
lassen wollen, sie lehnen es ab, auf ihre Volksgenossen zu schießen.  
Natürlich trifft die tapferen Männer deshalb der Bannstrahl der  
blutdürstigen Regierung und ihrer Henkerknechte. Schon gestern und  
heute machten wir darüber Mitteilungen, heute liegen folgende  
weitere Meldungen vor:

Die harte Bestrafung des 1. Bataillons des Leibgarde-Re-  
giments Preobraschenski durch Degradation zum Infanterie-Ba-  
tillon und Internierung im Dorfe Mjebnoj, dem früheren  
Aufenthaltort der japanischen Gefangenen, erklärt sich, wie nach-  
träglich verlautet, daraus, daß das Bataillon sich auch direkter  
Majestätsbeleidigungen schuldig gemacht hat, sowie  
aus der Verletzung eines Leibes der Offiziere mit den  
Wannschaften. Die Namen der verbannten Offiziere sind: Ba-  
tallionskommandeur Fürst Alexander Trubezkoi (dem  
gleichzeitig die Würde als Flügeladjutant des Kaisers aberkannt  
worden ist); die Kompagniechef Fürst Obolenski (die-  
ser soll des Fürstentums entsetzt worden sein), Mantsju-  
row, Michailow und Starikli, die Leutnants  
Nessanow und von Dehn. Der Regimentskommandeur  
Generalmajor Gadow hat seinen Abschied nehmen müssen.

Von der Meuterei im Leibgarde-Sappeur-  
Bataillon erzählt das Blatt „Nascha Schilm“:

Am 27. Juni verarmelte Hauptmann Sabotkin, Komman-  
dant der fünften Kompagnie des Leibgarde-Sappeur-Bataillons,  
im Lager der ersten Sappeur-Brigade in Krasnojarsk seine  
Kompagnie, las den Soldaten die Forderungen des ersten Ba-  
tallions des Regiments Preobraschenski vor, und rief darauf:  
„Nun, wer von Euch kann behaupten, daß das alles hier zu-  
lässige Forderungen sind?“ Der Unteroffizier Schilowski trat  
vor und sagte rüchlich: „Ja, ich behaupte es, und jetzt  
wissen alle Soldaten in Rußland davon.“ Der  
Offizier geriet in Wut, beschimpfte den Unteroffizier und wollte  
ihn sofort verhaften lassen, begab sich jedoch zuerst zu seinem  
Vorgesetzten, um den Fall zu melden. Die Soldaten versam-  
elten sich darauf in großer Anzahl um 1/2 Uhr Abends auf  
dem Lagerplatz und berieten über die „Beleidigung  
Schilowski“ durch den Offizier Sabotkin. Auf dem  
Meeting wurde beschlossen, in keinem Falle die Verhaftung des  
Kommandanten zuzulassen. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, in  
Zukunft Meetings ganz offen abzuhalten, nicht wie früher  
oft im Geheimen zu verhalten. Das Meeting verlief in voller  
Ordnung, zum Schluß wurde auf Antrag eines Redners ein don-  
nerndes Hurra auf die Preobraschenszen ausgebracht.

### Die Arbeiterbewegung.

Die Wogen der Streikbewegung verbreiten sich über alle  
Teile des Reiches. In vielen Orten setzen die Streikenden ihre  
Forderungen durch. In Jekaterinoslaw dauert der  
Streik in der elektrischen Station fort. Die Arbeiter beharren  
auf ihren Forderungen. Auch die Wasserleitung, die elektrisch  
betrieben wird, hat bis jetzt aufgehört zu funktionieren. Die  
Stadt liegt Nacht in Finsternis. In Tiflis sind die Wälder  
in den Vorstädten geteilt, sie fordern den Achtstundentag und  
andere Verbesserungen. Die Angehörigen der elektrischen Straßen-  
bahn sind entlassen worden, man hat ihnen aufgegeben, binnen  
drei Tagen die Arbeit wieder aufzunehmen, sonst würde der  
Generalgouverneur sie aus der Stadt als Arbeiter ohne Beschäfti-  
gung ausweisen. Auch in Tula streikten die Arbeiter der  
elektrischen Straßenbahn, doch nahmen sie nach Bewilligung eines  
Teiles ihrer Forderungen die Arbeit wieder auf. In  
Nischni-Nowgorod traten die Eisenbahnarbeiter der  
Warten in den Aufstand. Die Labungsarbeiten wurden einge-  
stellt. In Padanij sind jetzt 1000 Arbeiter der Fabrik  
Klinker in den Aufstand getreten. Alle Spinnereien in Loma-  
schikoff sind gestreikt. Die Arbeiter der großen Tuchfabrik Kopyan  
in Kalsch streikten. Der Streik der Bergleute in Bachmut  
und der Geleute in Dschefsa dauert fort. Der in Kadm  
fünf Tage lang andauernde Streik der Wälder ist nach einigen  
Zugeständnissen der Unternehmer beendet worden. Der Moskauer  
Stadthauptmann hat infolge der Gerüchte, daß ein Streik der  
Wälder bevorstehe, allen Bezirksaufsehern befehligt, die Wälder  
zu benachrichtigen, daß sie bei einem Streik von das Kriegs-  
gericht gestellt würden.

Am 25. Juni ist in Petersburg ein Bevollmächtigter der  
Lomsker Bauern angelangt, um der Duma die Not des Landes  
vorzustellen. Durch ihn fordern auch die Kohlen-  
arbeiter der Station Laiga allgemeines  
Wahlrecht, sonst brochen sie mit einem Auf-  
stand, der die sibirische Eisenbahn ohne  
Kohlen lassen würde.

Da das Gericht sich erklärt, daß die Reklamsche nicht auf-  
gehört werden würde, so ist, wie das „20. Jahrhundert“ meldet,  
ein allgemeiner Eisenbahnerstreik nicht zu erwarten.

In Tomsk hat im Laufe zum ersten Male nach Ver-  
hängung des Kriegsstandes eine Versammlung der Eisenbahner  
stattgefunden. In Kronstadt dauern die Arbeitermeetings  
fort. In Jussowka wurde ein Meeting der Arbeiter der  
französischen Kompagnie abgehalten, an dem mehrere Tausende  
Arbeiter teilnahmen, und das mit einem Zusammenstoß mit den  
Polizeikräften schloß, wobei ein Russe verwundet wurde. Auch  
im ganzen Kaukasus und an anderen Orten finden Ver-  
sammlungen statt.

Der Petersburger Gouverneur Sinowjew hat einen Befehl  
erlassen, energische Maßregeln zur Verhinderung von Versam-  
mlungen zu ergreifen.

Die Fabriken des Nischni-Gouvernements beschließen,  
zukünftig Streikarbeiter nicht wieder einzustellen, sondern durch  
Soldaten zu ersetzen. Dabei gibt es in Rußland zur Zeit etwa  
300,000 Arbeitslose.

### Neue Judenmordeleien?

In den letzten Tagen zirkulierten in Moskau Gerüchte, daß  
in dem an der Peripherie gelegenen Stadtteil anlässlich einer Kirchen-  
prozession ein Pogrom geplant werde. Die organisierten Arbeiter des  
Stadtteils beschließen, die Umtriebe der schwarzen Bande zu vereiteln.  
Sie überwachen die Straßen, welche die Prozession zu benutzen hatte  
und es gelang ihnen, mehrere Provokateure, welche durch Revolven-  
schüsse eine Panik unter den Teilnehmern der Prozession hervorruhen  
wollten, abzufangen. Die öffentliche Unruhe wird immer größer.  
Räuberische Überfälle und Ermordung von Polizeibeamten, sowie An-  
schläge auf Schulkinder sind an der Tagesordnung.

### Die räucherige Kugel!

In Warschau wurde am 1. Juli im Judenviertel ein Gen-  
darmerie-Unterschwärmer erschossen. — Gegen 11 Uhr Abends wurden  
in der Neubrücken-Vorstadt drei Landstroläcker auf dem Felde er-  
schossen. (Wie wir bereits gestern meldeten, wurden am 1. Juli in  
Warschau ebenfalls drei Polizisten und ein Gendarm erschossen.)

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Juli.

### Der Staatsanwalt als Zeitungsläser.

Bekanntlich sind die Zeitungen verpflichtet, der Polizei-  
behörde von jeder erscheinenden Nummer ein sogenanntes Pflicht-  
exemplar zu liefern. Diese Pflichtexemplare werden einer Durch-  
sicht und Prüfung unterzogen, um ihr Inhalt keinen Anlaß bie-  
tet, in prozessualer oder allgemeiner strafrechtlicher Beziehung  
gegen den verantwortlichen Redakteur der Zeitung oder den Ver-  
fasser von Artikeln einzuschreiten.

Die Klage der Zeitungsschreiber, daß die Presse in Deutsch-  
land, besonders in Preußen, keine offizielle Beachtung finde, ist  
dennoch durchaus unbegründet. Da eine Prüfung der Zeitun-  
gen in der oben angeführten Weise wohl über das geistige  
Durchschnittsniveau eines Polizeibeamten hinausgeht, hat man  
in Preußen meistens die Staatsanwaltschaft damit be-  
auftragt, bei deren Beamten man also ohne Scheitern eine höhere  
Intelligenz und Urteilskraft voraussetzt, als bei höheren Po-  
lizeibeamten. In welcher Weise sich nun die Staatsanwalt-  
schaftsbeamten ihrer Aufgabe entledigen, dafür sind nachstehend  
ausgewählte Erfahrungen unseres juristischen Mitarbeiters sehr  
lehrreich:

Staatsanwaltschaftsrat Z., übrigens ein jovialer Herr, der  
seine Ruhe und Bequemlichkeit über alles liebt, ist Dezerent  
für Zeitungswesen bei der Staatsanwaltschaft zu R. Es ist sein  
Bestreben, sich's leicht zu machen, und anstrengende Kopfarbeit  
nach Möglichkeit zu vermeiden. Gegen 10 Uhr Vormittags pflegt  
er täglich auf sein Bureau zu kommen, wo bereits ganze Stöße  
Zeitungen aller Parteilichhaltungen vom konservativen Kreis-  
blätterchen bis zur sozialdemokratischen Zeitung seiner Durchsicht  
und Prüfung harren. Da er das Dezernat für das Zeitungswesen  
schon längere Zeit besitzt, weiß er selbstverständlich die  
lokalen, gesinnungsmässigen Blätter von den politisch-verdäch-  
tigen oder sogar staatsgefährlichen, wohl zu unterscheiden. Sein  
Urteil in dieser Beziehung hat er sich nach der Fülle der Sof-  
nachrichten und Ordensauszeichnungen, die ein Blatt bringt, ge-  
bildet. Eine Zeitung gilt bei ihm als lokal und deshalb voll-  
ständig einwandfrei, wenn sie möglichst erschöpfend Hofnach-  
richten und Mitteilungen über Ordensauszeichnungen und Lieber-  
fahrungen bringt, andernfalls erscheint dem Herrn Staatsanwalt-  
schaftsrat Z. ein Blatt verdächtig, und er unterläßt es des-  
halb nicht, denselben keine Aufmerksamkeit zu schenken, wenn  
auch nicht in der besonderen und gründlichen Weise, wie den  
sozialdemokratischen Blättern, deren Staatsgefährlichkeit sich ja  
schon aus ihrer Tendenz ergibt. Die Leitlinie des Herrn Staats-  
anwaltschaftsrats erstreckt sich deshalb nur auf die politisch ver-  
dächtigen und staatsgefährlichen Blätter, während er die lokalen  
Zeitungen ungelesen bei Seite legt, da es ihm ja bei deren Ge-  
sinnungsrichtigkeit völlig ausgeschlossen erscheint, daß sich in  
dieselben eine Majestätsbeleidigung oder ein anderes ähnliches  
frevelhaftes Staatsverbrechen verbergen könnte. Zunächst hat es  
der Herr Staatsanwaltschaftsrat bei den verdächtigen und staats-  
gefährlichen Zeitungen auf Entdeckung etwaiger Majestätsbelei-  
digungen abgesehen. Dabei hat er sich neuerdings die kürzlich  
ergangene Reichsgerichts-Erntschcheidung zu nutze gemacht, und  
sahndet eifrig danach, ob in sozialdemokratischen Blättern etwa  
Vorfahren der Hohenzollern — längst vermoderte Markgrafen  
und sonstige erlauchte Kurgitter aus grauer Vorzeit — zum Ge-  
genstande schlechter Witze gemacht werden. Da augenblicklich  
in Preußen gar gottesfürchtig regiert wird, und man bestmöglich  
auf Seiten der Regierenden beistehen ist, zur Stütze des Thrones  
dem Volke die Religion zu erhalten, so richtet Herr Z. sein  
weiteres Augenmerk darauf, ob derartige staats- und religions-  
feindliche Zeitungen keine Artikel enthalten, die eine Landhabe  
bieten könnten, eine Anklage wegen Gotteslästerung oder Ver-  
ächtlichmachung von kirchlichen Einrichtungen zu erheben.

Ganz besonders aber hat sich der Herr Staatsanwalt-  
schaftsrat bei Durchsicht der sozialdemokratischen Blätter darauf  
kapriziert, festzustellen, ob sich in den darin veröffentlichten Ar-  
tikeln revolutionäre Redensarten befinden. Mit Hilfe von Reichs-  
gerichtsentscheidungen kommt er dann regelmäßig zu dem Schlusse,  
daß der Verfasser eines Artikels, der solche Redensarten in dem-  
selben gebraucht, den Zweck verfolge, seine Leser zu Gewalttätig-  
keiten gegen andere Bevölkerungsklassen aufzureizen, und flugs

ist die Anklage wegen Aufreizung zum Massenhaß gegen den  
verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung fer-  
tig. Da Herr Z. aber, wie bereits erwähnt, sehr bequem ist,  
und sich seine Berufsaufgabe leicht zu machen sucht, beschränkt  
er sich bei der Durchsicht der verdächtigen und staatsgefä-  
hrlichen Zeitungen auf das, was ihm gerade in's Auge fällt, wäh-  
rend er eine gründliche Lektüre derselben verläßt. Dadurch  
entgehen ihm auch die Leitlinien, die in verblühter, geschlatter-  
ter Schreibweise so oft in Zeitungsartikeln verborgen sind. Das ist  
Herrn Z. auch sehr gut bekannt, und er möchte gerne, daß auf  
gesetzgeblichem Wege dagegen eingeschritten würde, damit den  
Behörden die gefahrbringende Arbeit der Prüfung der Zeitungsartik-  
el erspart bliebe. Wie er sich dies denkt, hat er kürzlich in einem  
intimen Kreisvertrauen bezeugt. Er meint nämlich, daß die Ten-  
denz eines Zeitungsartikels selbstverständlich unter Strafandro-  
hung durch die Spitzmarke deutlich bezeichnet werden müßte.  
Wenn beispielsweise eine sozialdemokratische Zeitung mit einem  
Artikel die Herabsetzung monarchischer Einrichtungen bei dem  
Volke bezweckt, so müßte die Spitzmarke dieses Artikels lauten:  
„Wie untergräbt man am besten das Ansehen der Monarchie?“  
Auf diese Weise habe der Staatsanwalt gar nicht nötig, seine  
kostbare Zeit mit der Prüfung der Artikel zu verschwenden, son-  
dern die Spitzmarke genüge dann schon, um eine Anklage wegen  
Verächtlichmachung von Staatsinstitutionen § 131 Str.-G.-  
B. zu erheben.

Daß dieser Staatsanwaltschaftsrat Z. seinen Sitz natürlich  
nicht in Breslau hat, brauchen wir nicht erst hervor-  
zugeben.

### Barfußgehen ist unanständig.

Wie Kinder armer Leute in der Volksschule behandelt wer-  
den, das zeigt folgender Vorfall:

Die Lehrerin einer hiesigen katholischen Volksschule hielt es  
für nötig, einen Familienvater, der seine Kinder aus Gesund-  
heits- und Sparankheitsrücksichten barfuß zur Schule schickte, fragen  
zu lassen, ob er sich denn nicht schäme, daß von 68  
Majestätameraben sein Kind das einzige sei, das barfuß gehe.

„Auch fogar zur Kirche — Schulkirche — schämst Du Dich  
nicht, barfuß zu kommen!“ redete diese Erzieherin das Kind am  
zweiten Tage an, „ich werde Euch die Kirchschule entziehen!“  
und so fort. Es sei höchst unanständig, barfuß zu  
gehen, und die Eltern sollten ja nicht glauben, daß die Lehrerin  
dazu gut sei, den Gestank (!) von den Füßen der  
Kinder aufzuräumen.

In ähnlicher Weise redete ein Lehrer von derselben Schule  
der größeren Schwester des oben genannten Kindes ins „Ge-  
wissen“. Er meinte unter anderem: „Wenn die Klasse einen  
Schulpaßgang machen wird, dann werfen wir Dich heraus,  
wenn Du wieder barfuß kommst.“ Auch setzte er die barfußgehenden  
Kinder auf eine besondere Bank mit den Worten: „So, jetzt  
werden wir eine Barfußbank einrichten.“ Dies sollte der  
Schandspiegel für die armen Kinder sein!

So also läßt man bereits in der Volksschule die armen  
Proletarierkinder ihre Stellung als Elende und Entwürde des  
Lebens fühlen. Dafür wird ihnen desto mehr Religion und  
Vaterlandsliebe gepredigt und nebenbei die Autorität der Eltern  
untergraben, indem man ihre Anordnungen vor den Augen und  
Ohren der Kinder lächerlich macht und herabzieht. Wahrlich, es  
würde die höchste Zeit, daß sich die „lieben Engländer“ und Alt-  
preußen samt die Wälder in der biblischen Geschichte, die Märchen  
des Franziskanerordens mit Schuben und überhaupt besser be-  
knechten, wenn sie die Anerkennung der besseren Presse ver-  
dienen wollten. Allerdings, so etwas ist wohl nur beim Pro-  
letarier Elnbe

Nur das Gehirn eines Idioten kann den Gedanken ge-  
horen haben, daß ein nackter Kinderfuß unanständig  
ist.

\* Der Lehrvertrag zwischen Vater und Sohn. In  
einer Strafsache betreffend Übertretung des § 150 P. 1. 4a,  
Reichs-Gewerbeordnung (Abschluß eines schriftlichen Lehrvertrages)  
hat der Strafsenat des Königlich-Oberlandesgerichts zu Breslau  
kürzlich folgendes Urteil über die Notwendigkeit des Abschlusses  
eines Lehrvertrages zwischen Vater und Sohn gefaßt:

„In der Sache selbst sind weitere tatsächliche Erörterungen  
nicht erforderlich. Die dem Berufungsurteil zu Grunde liegenden  
Feststellungen ergeben, daß die Eingehung eines gewerblichen  
Lehrverhältnisses zwischen dem Angeklagten und seinem Sohn  
von den Beteiligten wirklich getroffen ist und auch tatsächlich  
stattgefunden hat. Der Angeklagte war daher verpflichtet,  
den Lehrvertrag gemäß der Vorschriften der §§ 126b,  
103c, Abs. 1 Ziffer 1 S. O. „Ordnungsmäßig“ abzuschließen  
und zu erfüllen und zu diesem Zweck — da auf andere Weise ein  
rechtlich gültiger Abschluß nicht erfolgen konnte — gemäß § 1909  
B. G. B. die Bestellung eines Pflegers für den Sohn herbeizu-  
führen, damit durch dessen Mitwirkung der rechtsgültige Abschluß  
eines schriftlichen Lehrvertrages mit dem vorgezeichneten Inhalt  
ermöglicht würde.“

Da der Angeklagte dies bisher trotz Ablaufs der in § 126b  
vorgesehenen vierwöchigen Frist unterlassen hat, war er nach  
§ 160 Ziffer 4a a. a. O. zu bestrafen. Mit Rücksicht darauf  
aber, daß er infolge irrtümlicher Rechtsauffassung sich strafbar gemacht  
hat, war in Übereinstimmung mit dem Antrag der Staatsanwalt-  
schaft die gefällte niedrigste Strafe von 1 Mark, im Unver-  
meidensfalle ein Tag Haft, für angemessen zu erachten. Es war  
sonit, wie geschähen, zu erkennen. (§ 393, 394 Str.-P.-O.)  
Die Kosten des Verfahrens fallen nach § 497 Str.-P.-O. dem  
Angeklagten zur Last.“

\* Unser Zeitungswasser erhält immer größere Zu-  
sätze von Oberwasser, oder man wird wohl besser sagen, der  
Zusatz von Quellwasser wird immer geringer. Ist doch nach  
der neuesten Analyse das Verhältnis so, daß fünf Teile  
Oberwasser und zwei Teile Grundwasser ge-  
messen wurden.

Schlesisch-Posenische Baugewerks-Vereinsgenossenschaft.  
In der am 28. Juni in der hiesigen Wemhandlung abge-  
haltenen Genossenschaftsversammlung erstattete der Vorsitzende,  
Herr G. Häfner, den Geschäftsbericht für die Vereinsgenossenschaft  
und die Versicherungsveranstaltung über das Rechnungsjahr 1905. Die  
Zahl der gemeldeten Unfälle stieg von 4916 im Vorjahre auf  
5076 in 1905, die Zahl der ermäßig zur Entschädigung gelang-  
enden Unfälle von 1036 auf 1065. Die Summe der gezahlten  
Entschädigungen betrug 1,085,589.98 Mark in 1904 auf  
1,152,058.63 Mark in 1905. Das Verbleibende innerhalb der  
ersten dreizehn Wochen wurde von der Vereinsgenossenschaft in  
118 Fällen übernommen (gegen 84 Fälle in 1904), woraus eine  
Ausgabe von 7009.99 Mark erwachsen ist. Die Zahl der Be-  
triebe ist von 7653 in 1904 auf 7985 in 1905 gestiegen. Die  
gezählten Löhne sind von 67,987,955.20 Mark auf 72,718,200  
Mark 45 Pfg. gestiegen. Wegen Nichterreichung der Jahreslohn-  
nachweisung mußten 204 Betriebe eingeschätzt werden. Die An-  
zahl der abganzestellten Beiträgen betrug 3248 mit 411,550  
Mark 55 Pfg. Beträgen. Bei jetzt 3600 Mitgliedern machten  
die nach § 44 des „Neuen Statuts“ für das laufende Geschäftsjahr  
zu zahlenden Vorschüsse die Vermögensbeiträge notwendig.  
Die Summe der ungetragenen Beiträge betrug auf 26,118  
Mark. Die Gesamtumlage für das Jahr betrug 1,524,139.14  
Mark. Auf 1000 Mark gezahlte Löhne entfiel ein Beitrag von  
20.40 Mark. Die von den im Berichtsjahre tätig gewesenem 5

